Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen: Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).

Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 153. Elbing, Mittwoch, 4. Juli 1894. 46. Jahrg.

Die neue Regelung des Beschwerderechts in der Armee.

Im Winter 1891—92 veröffentlichte der „Vorwärts“ einen Erlaß des Prinzen Georg von Sachsen, als Commandeur des XII. Armee-Corps, dessen Inhalt eine lange Reihe von Soldatenmißhandlungen bildete, die an Grausamkeit und Rohheit alles bis dahin bekannt gewesene weit hinter sich ließen. In dem Erlaß befand sich unter anderen folgende Stelle: „Wenn bei den Officieren sogar bis hinauf zu den Compagnie-Chefs die Grundlage, auf der allein wahre Disciplin und Manneszucht großgezogen werden kann, sich derart verschiebt, wie die eingeleiteten Untersuchungen haben erkennen lassen, können Ausschreitungen, welche der auf einer niedrigeren Bildungsstufe stehende Unterofficier sich zu Schulden kommen läßt, wahrlich nicht überraschen.“ Die Frage der Soldatenmißhandlungen wurde in Anknüpfung an diesen Erlaß zunächst in der Budget-Commission und dann im Plenum des Reichstags eingehend discutirt, und in diesem beinahe einstimmig eine Resolution angenommen, welche die Regierungen ersuchte, die Bestimmungen über das Beschwerderecht der Militärpersonen, namentlich in der Richtung einer Erleichterung des Beschwerderechts, einer Revision zu unterziehen. Die Antwort auf die Resolution ist ohne Zweifel der kaiserliche Erlaß vom 14. Juni cr., der die Beschwerdeführung der Personen des Soldatenstandes vom Feldwebel abwärts neu regelt und also für diese an die Stelle des Erlasses vom 6. März 1873 tritt. Die Frage der Soldatenmißhandlungen wird freilich in dem Erlaß nicht berührt, da, wie Generallieutenant von Spitz im Reichstage constatirt hatte, bei Mißhandlungen nicht eine Beschwerde, sondern einfach nur eine Anzeige erforderlich ist, weil es sich hier um Dinge handele, die nur gerichtlich bestraft werden könnten, während der Beschwerdeweg nur eingeschlagen werden könne wegen Dinge, die auf dem Gebiete der Disciplinargewalt liegen. Der Erlaß vom 14. Juni enthält materiell Aenderungen der bestehenden Vorschriften, die für die richtige Beurtheilung der Beschwerde von erheblichem Werthe sind. Die entscheidende Instanz ist, wie auch bisher schon, der Compagnie-Chef; der Soldat war aber nicht in der Lage, diesem seine Beschwerde direct vorzutragen, sondern mußte die Meldung, falls die Beschwerde nicht gegen den Feldwebel selbst gerichtet war, bei diesem machen, während er sich jetzt ohne Mittelsperson an den Compagnie-Chef wendet. Daß der neue Erlaß die Beschwerde gegen Kameraden ausdrücklich erwähnt, ist sachlich keine Neuerung. Auch die Bestimmung, daß die Beschwerde erst am folgenden Tage erhoben werden werden soll, entspricht der bisherigen Praxis. Daß gegen die Entscheidung des Compagnie-Chefs, oder falls die Beschwerde gegen diesen gerichtet war, des Majors eine weitere Beschwerde an die höheren Instanzen hinauf bis zum Kaiser zulässig sein soll, ist eigentlich auch nichts Neues, wenn auch die bisherigen Bestimmungen den Kaiser nicht ausdrücklich nennen. Dagegen ist die Frist für die Anbringung der Beschwerde von 3 auf 5 Tage verlängert. In denjenigen Punkten, auf welche damals im Reichstage besonderer Werth gelegt wurde, das heißt bezüglich der Bestrafung, ist in der Hauptsache nichts geändert. Daß Beschwerden, welche wider besseres Wissen oder leichtfertig, auf unwahre Behauptungen gestützt oder unter Abweichung von dem vorgeschriebenen Dienstwege angebracht werden, der Bestrafung nach dem Militär-Strafgesetz unterliegen, wird natürlich nicht beanstandet. Die eigentliche Frage ist die, inwieweit ist der Soldat strafbar, wenn seine Beschwerde sich als unbegründet herausstellt? Auch nach dem Erlaß von 1873 war es dem Ermessen des entscheidenden Vorgesetzten überlassen, im Falle der § 152 des Militär-Strafgesetzbuches nicht in Frage kommt, d. h. also, wenn die Beschwerde auf einer unrichtigen dienstlichen Anschauung oder einer unrichtigen Rechtsanschauung beruht, eine Disciplinarstrafe oder eine Rüge zu verhängen. Auch in dem neuen Erlaß ist die Erwägung im Einzelfalle vorbehalten, aber, und darin liegt vielleicht doch eine Beschränkung, die Bestrafung wird davon abhängig gemacht, ob die Aufrechterhaltung der Manneszucht ein Einschreiten gegen den Beschwerdeführer erfordert. Ferner wird aber ausdrücklich bestimmt, daß eine unrichtige dienstliche Auffassung als solche nicht strafbar sein soll. Im Uebrigen ist anzuerkennen, daß der Erlaß vom 14. Juni cr. sich bemüht, festere Formen für das Beschwerdeverfahren zu schaffen; beispielsweise müssen die Entscheidungen dem Beschwerdeführer und dem Beklagten ihrem wesentlichen Inhalte nach mitgetheilt werden, was bisher nicht erforderlich war, und schriftlich fixirt werden, so daß für ein weiteres Verfahren eine sichere Grundlage geschaffen ist. Ueberdies ist jetzt der Vorgesetzte verpflichtet, vor der Entscheidung über die Beschwerde den Hergang der Sache durch mündliche oder schriftliche Verhandlung aufzuklären. Es sind das freilich alles Kautelen von bedingtem Werthe, aber die Absicht, berechtigten Beschwerden zur Anerkennung zu verhelfen, ohne die Rücksichten auf die Disciplin zurücktreten zu lassen, ist doch nicht zu verkennen. In der Praxis kommt es natürlich, hier wie auch sonst, weniger auf das Gesetz, als auf die Ausführung an.

Politische Tagesschau.

Elbing, 3. Juli.

Der Serbenkönig in der türkischen Hauptstadt. König Alexander wird in Konstantinopel mit großen Ehrenbezeugungen aufgenommen. Am Sonnabend Vormittag wohnte er dem Selamlik bei. Zu Ehren des Gastes hatte der Sultan eine Defilirung der Truppen anbefohlen. Nach dem Selamlik stattete der König dem Großvezier Dschewad-Pascha einen Besuch ab und erhielt sodann den Besuch des Khediven. Um 5 Uhr empfing König Alexander die Chefs der diplomatischen Missionen. Im Laufe des Tages besichtigte der König, stets von einer Ehren-Eskorte der Cavallerie begleitet, verschiedene Sehenswürdigkeiten der Stadt, darunter das alte Serail und die Sofien-Moschee. Gestern besuchte der König das Patriarchat am Thanar. Der Zeitpunkt der Abreise ist noch nicht festgesetzt.

Ein neues anarchistisches Attentat ist in Italien verübt worden. Sonntag Vormittag wurde in Livorno der Direktor der Journale „Gazzeta Livornese“ und „Il Telegrafo“, Bandi, von einem Unbekannten durch einen Dolchstoß schwer verletzt und starb nach einer Operation um 11 Uhr Vormittags. Die Art der Ermordung war fast dieselbe wie beim Präsidenten Carnot. Bandi, ein alter Garibaldianer, hatte in schärfster Weise das Attentat auf Carnot gegeißelt. Am Sonnabend hatten anarchistische Banden in einem Umzuge gegen ihn demonstrirt, und am Sonntag ist er dem Dolch eines Mordbuben zum Opfer gefallen. Näheren Berichten entnehmen wir, daß Bandi im Wagen erdolcht wurde, als er in die Redaktion fuhr. Der Mörder sprang auf den Wagentritt und stieß ihm den Dolch fünf Centimeter tief in den Unterleib. Ueber die Art des Entkommens des Mörders gehen die Meldungen auseinander. Nach der einen Meldung entkam er trotz der Verfolgung durch zwei Carabinieri, indem er den Thürhüter der nahen ausgedehnten Parkvilla Rodokanaki durch Bedrohung mit dem Dolche zwang, ihn einzulassen. Darauf schlug er das Thor zu und gewann über Zäune und Hecken steigend das Freie. Nach einem andern Bericht bestieg der Mörder einen in der Nähe bereit stehenden Wagen, wo ihn zwei Genossen erwarteten, und jagte davon. Bis jetzt hat man von dem Attentäter keine Spur. Der Mörder soll einer der sieben anarchistischen Verschwörer sein, die das Attentat auf Carnot nach Aussage des französischen Soldaten geplant hatten. Bandi starb wenige Stunden später im Spital, nachdem man dieselbe Leberoperation wie bei Carnot vorgenommen. Der Ermordete war der Liebling Garibaldis, den er im Jahre 1860 nach Sizilien begleitet hatte. Bei Calatafimi nahm er an der Erorberung zweier bourbonischer Kanonen theil, wobei er schwer verwundet wurde. In der italienischen Deputirtenkammer fragte am Montag Torraca den Ministerpräsidenten, ob er über das in Livorno begangene Verbrechen Mittheilung machen könne. Crispi antwortete, daß Giuseppe Bandi, der heldenmüthige Soldat bei Marsala und Calatafimi, von den Anarchisten aus Rache wegen eines in seinem Blatte enthaltenen Artikels erdolcht worden sei.

Gegenüber den Anarchisten scheint bei der englischen Regierung ein Umschwung eingetreten zu sein in Betreff der zu ergreifenden Maßnahmen. Der „Polit. Korresp.“ in Wien wird aus London offiziös geschrieben, wie wir bereits mittheilten, daß die Ermordung Carnots die leitenden Kreise Englands zu ernsten Erwägungen über eine wirksamere Bekämpfung der anarchistischen Bewegung veranlaßt habe. Man sei zu der Erkenntniß gelangt, daß die bisherigen von England ergriffenen Maßregeln unzureichend seien und daß die britische Regierung durch weitere Gewährung einer Zufluchtsstätte und unbehinderter Freiheit der Propaganda schwere Verantwortung übernehme. Man habe die Ueberzeugung erlangt, daß bloße Polizeimaßregeln und gesondertes Vorgehen der einzelnen Regierungen zur Abhilfe ungenügend und daher ein festeres Zusammenschließen der bedrohten Staaten, in erster Linie Frankreichs, Italiens, Spaniens und Englands, geboten sei. Der tiefe Eindruck der Ermordung Carnots dürfte sich nicht sobald verflüchtigen und der Umschwung eines großen Theils der öffentlichen Meinung Englands bezüglich der Behandlung der Anarchisten als politische Verbrecher ein bleibender sei. Die Initiative zu einem bezüglichen Gedankenaustausch erwarteten die Londoner diplomatischen Kreise von dem französischen Kabinet. Wir werden abwarten, was an greifbaren Vorschlägen in dieser Richtung verlautet.

Die Begnadigung der beiden französischen Spione hat überall den günstigsten Eindruck hervorgerufen. Wie die Pariser Blätter des Näheren melden, war der Wortlaut der Erwiderung des Präsidenten Casimir Périer auf die Mittheilung des Botschafters Grafen Münster Folgendes: „Herr Botschafter, ich bitte, Sr. Majestät dem Kaiser meinen lebhaften Dank auszusprechen. Dieser Akt wird unmittelbar zu den Herzen der Franzosen gehen.“ — Bei der Trauerfeierlichkeit in der Kirche Notre Dame schritten der Präsident des Senats, der Vicepräsident der Kammer de Mahy, zahlreiche Senatoren, Deputirte und sonstige politische Persönlichkeiten auf den Grafen Münster zu

---

> Willst Du den Menschen prüfen, so belausch' ihn am Busen der Freude. Benzel-Sternau.

Es fällt ein Stern.

Aus dem Schwedischen des Rust Röst.

Nachdruck verboten.

Es war ein herrlicher Abend mit seinem dunkelblauen, wolkenlosen Himmel und seinen funkelnden Sternen. Ihre Gesellschaft ging vor ihnen auf dem schmalen Strandwege und plauderte eifrig. Frau Strahl's Stimme übertönte die aller anderen; sie sprach von den schönen Tagen, welche endlich den regnerischen Sommer abgelöst hatten. Dann fragte sie:

„Wie war es eigentlich unten im Süden, Herr Doctor?“

„Herrlich, dieser Mondschein auf dem Canale Grande! Was solch' ein nordisches Meer doch kalt und hart ist. Ich war an einem Vormittag auf dem Lido —“

Der Laut entschwand, als die Redenden um eine hervorspringende Felsenspitze bogen.

Leonard Hoffmann blieb stehen.

„Wollen Sie sich nicht einen Augenblick setzen, Fräulein Signe?“

„Ja, sehr gern, aber wo? Ich sehe keine Bank.“

„Hier unter der Klippe, geben Sie mir Ihre Hand, so!“

Sie setzte sich und machte neben sich für ihn Platz. Sie waren ganz still und blickten auf das Meer hinaus.

„Woran denken Sie, Fräulein Signe?“

„Ich warte, einen Stern fallen zu sehen. Ich möchte mir etwas wünschen.“

„Haben Sie nicht Alles, was Sie sich wünschen können? — Ich glaubte es wenigstens.“

„Ach, du lieber Gott, wer hat das wohl? Sie wünschen sich wohl auch etwas, wenn Sie recht darüber nachdenken.“

Wollte sie ihm eine Gelegenheit bieten? Er glaubte es einen Augenblick, aber dann merkte er, wie abwesend ihr Blick war.

„Wollen wir nicht einander erzählen, was wir uns wünschen, Fräulein Signe, so daß wir unsere Wünsche formuliren können, ehe der Stern fällt. Wenn man nicht aufpaßt, ist es zu spät.“

„Das brauche ich nicht zu thun; ich denke Tag und Nacht an nichts Anderes, und vielleicht trifft es nicht ein, wenn man davon redet, und meines muß eintreffen, obgleich es so unglaublich erscheint —“

Sie streckte beide Arme aus, als wenn sie Jemand umarmen wollte.

„Ich weiß nicht, was ich davon sagen soll; ich habe niemals etwas so intensiv gewünscht, so warm, wie das, was ich jetzt wünsche,“ sagte er mit leiser Stimme. „Bisher hat mein guter Wille mir zur Erreichung des Erstrebten verholfen, aber in dieser Sache muß ich auf gütige Sterne bauen.“

„Ja, ebenso ergeht es mir, obschon ich an die Kraft des Willens glaube — o Sie wissen nicht, wie ich wollen kann!“

Ihre Augen funkelten, um ihre Lippen legte sich ein energischer Zug und sie ballte fest ihre kleine Kinderhand. Mit seinen scharfen Augen sah er das Alles deutlich in der matten Beleuchtung; er selbst saß im Schatten, zurückgelehnt gegen die Klippe mit beiden Armen unter dem Nacken.

„Nun?“

„Ja, Sie ahnen wohl, was es ist; ich habe es bemerkt, als wir hier früher einmal davon sprachen. Es ist — es ist sonderbar davon zu reden — es klingt so dumm —“

„O nein — wir —“

Er beugte sich eifrig vor.

„Na ja — Sie wissen ja, daß ich singe.“

Es kam so unerwartet, so hastig, war so ganz anders, als das, woran er dachte, daß er näher rückte. Sie mißverstand seine Bewegung.

„Nein, sitzen Sie still, ich will keine Schmeicheleien hören; ich weiß außerdem, daß Ihnen meine Stimme gefällt. Dergleichen fühlt man. Nein, es ist etwas viel Wichtigeres. Wissen Sie, warum ich Sie so oft gebeten habe, hineinzukommen und mich singen zu hören? Ja, weil ich an Ihr Urtheil glaube; Sie sind ein richtiger Musikmensch, nicht ein Musiker von Fach, Gott sei Lob, das würde mich nur ängstlich machen, aber Sie fühlen für Musik ungefähr dasselbe, wie fromme Menschen für Religion, und dann haben Sie so viel gehört, die Besten, die Vornehmsten. Denken Sie an etwas Anderes, Herr Hoffmann, oder hören Sie, was ich sage?“

„Ich höre!“

„Na, darum habe ich vor Ihnen, wie vor keinem Anderen gesungen; ich habe niemals gedacht: da sitzt eine Person, welche kritisirt, welche urtheilt, wie ich den oder den Ton ansetze — ich hatte nur das Gefühl: er versteht mich, darum kann ich geben, was ich zu geben habe. Ist es nicht wie ein unsichtbares Band zwischen uns gewesen, welches kein Anderer außer uns selbst bemerkt hat?“

„Signe!“

Sie hörte nicht seinen Ausruf, achtete nicht auf den Tonfall in seiner Stimme, sie dachte nur an das, was sie sagen wollte.

„Ja, bisweilen vergaß ich völlig, daß Sie im Zimmer waren! Es war gerade, als wenn ich allein wäre, als wenn ich nur für mich selbst sänge, und daher können Sie es besser als Jemand beurtheilen, besser als mein Lehrer — sagen Sie mir aufrichtig: glauben Sie, es kann etwas aus mir werden?“

Sie wandte sich plötzlich mit einem tiefen Seufzer um, als wenn ein schwerer Stein von ihrem Herzen genommen würde und sah ihn an.

Er mußte sich beherrschen, um nicht ihre kleine Hand zu ergreifen und sie an seine Lippen zu führen, den weichen Arm um seinen Hals zu legen.

„Wie meinen Sie?“

„Glauben Sie, ich könnte Künstlerin werden, eine wirkliche, eine große, nicht eine Dilettantin, ein Gesellschaftstalent, sondern eine Künstlerin! Ich will arbeiten, ich habe Energie, ich meine, ich müßte im Stande sein, hier diese Klippenwand niederzureißen, wenn sie im Wege stände. Was sagen Sie?“

„Sie haben viele Voraussetzung dafür, eine selten herrliche Stimme, Sie sind jung, begabt —“

„Ja, nicht wahr! Und ich habe keinen anderen Gedanken in der Welt, keinen anderen Wunsch. Wenn ein Stern fallen würde, während wir hier sitzen und warten, würde mein Wunsch ebenso blitzschnell da sein hinauszukönnen im Winter, vier, fünf Jahre fortzubleiben, Tag und Nacht zu arbeiten und dann — als Julia zu debütiren und mein Glück zu machen.“

„Applaudirt, vorgerufen, mit Blumen überschüttet zu werden, meinen Sie?“

„Ja, das auch. Aber vor Allem selbst zufrieden zu sein, wenigstens nicht unzufrieden. Und von Jemand anerkannt zu werden, den ich schätze, — von meinem Lehrer zum Beispiel und Ihnen. Sie sollen bei meinem Debut im Parquet sitzen, bleich und mit geschlossenen Augen, wie Sie da zu sitzen pflegen, wenn Sie recht ergriffen sind, und am Tage darauf sollten Sie zu mir hinauskommen und sagen: eine solche Julia habe ich noch niemals gehört, oder Sie brauchten auch nichts zu sagen, sondern mich nur anzusehen, wie Sie es bisweilen thun, wenn Ihnen das, was ich gesungen habe, gefallen hat — dann verstehe ich Sie vollkommen —“

Es zuckte schmerzvoll um seine Lippen, während sie sprach. Er mußte etwas sagen, um Gewißheit zu bekommen; es war ja denkbar, daß er sie mißverstand, wie sie ihn mißverstanden hatte. Es kam langsam, mit einer Stimme, der er sich vergebens bemühte, einen ruhigen Ton zu geben:

„Und Sie dächten nicht daran, sich etwas Anderes zu wünschen, z. B. Jemanden, der Sie über Alles in der Welt liebte — für den Sie Alles sein würden — den Sie wiederliebten — ein Heim, wo Sie Ihre schönsten Lieder singen könnten — welches Sie glücklich machen würde —“

„Nein, gewiß nicht, das paßt nicht für mich, das ist etwas, woran ich niemals gedacht, was mir niemals eingefallen ist; ich habe in meinem ganzen Leben niemals die kleinste Neigung gehabt, und ich bin achtzehn Jahre alt!“

„Aber wenn Sie nun merkten, daß Jemand Sie liebte —“

„Ich glaube nicht, daß ich das merken würde, wenn er es nicht geradezu sagte, und solch' ein eitler Narr würde wohl Niemand sein, daß er nicht sogleich begriffe, daß ich nicht an ihn denke, sondern nur an das Andere. Es ist nicht schwer dahinter zu kommen,

drückten ihm die Hand und sprachen aus, welch' tiefen Eindruck die That des Kaisers an diesem Tage nationaler Trauer auf alle französischen Herzen ausgeübt habe. Die Nachricht von der Begnadigung verbreitete sich schnell unter den Theilnehmern der Feier und rief tiefe Bewegung und frohe Ueberraschung hervor; allerorten konnte man Bemerkungen vernehmen, welche Freude und Genugthuung über den Akt des Kaisers ausdrückten. Die Blätter bringen die Nachricht an erster Stelle. Eine Extraausgabe des Journals „Le Jour" sagt: „Jedermann wird davon durchdrungen sein, daß Se. Majestät der Kaiser Wilhelm edel gehandelt, und selbst diejenigen, welche nichts vergessen können, werden sich vor der hochherzigen Initiative des Souveräns verneigen." „La Presse" schreibt: „Se. Majestät der deutsche Kaiser hat eine besonders ergreifende Form gefunden, um seine Gefühle der Werthschätzung und Bewunderung für Carnot zu bezeigen; diese einem großen Andenken gewordene Huldigung bedarf keines Kommentars. Der Akt Kaiser Wilhelms wird ebenso gerechtfertigten als nachhaltigen Widerhall erwecken." Der „Soleil" schreibt: „Kaiser Wilhelm bewies hierdurch ein Zartgefühl, welchem wir unsere Huldigung nicht versagen können. Solche Akte ehren die Souveräne und mildern kleinliche Spannungen. Das Verhalten des Kaisers anläßlich des Todes Mac Mahons und der Ermordung Carnots sei schon in gerechter Weise gewürdigt worden. Der Akt der Milde, welchen er soeben vollbrachte, werde die französische Nation noch tiefer berühren." Die italienische Presse feiert die Nachricht als einen Akt kluger Großmuth, der wesentlich zur Erhaltung des europäischen Friedens beitragen werde. Der Bruder des begnadigten Offiziers Degony erhielt ein Telegramm aus Glatz: „Frei, Befinden wohl." Einem Berichterstatter des „Temps" erklärte der Bruder Degony's, er müsse konstatiren, daß beide Offiziere sehr zuvorkommend als Offiziere von Offizieren behandelt worden seien. Madame Degony hatte um Erlaubniß gebeten, ihren Mann in Glatz zu besuchen, was ihr bewilligt worden war unter der Bedingung, daß ein deutscher Offizier, der französisch spricht und versteht, der Unterredung beiwohne. Mehrere Freunde der beiden Offiziere konnten dieselben sogar ohne Zeugen besuchen. In Berlin machte nach dem Requiem in der Hedwigskirche der Reichskanzler dem französischen Botschafter Herbette Mittheilung von der Begnadigung der Offiziere. — Der Breslauer „Generalanzeiger" veröffentlicht ferner die Unterredung eines preußischen Offiziers mit den beiden aus der Festungshaft entlassenen französischen Offizieren, die sich auf der Reise von Glatz nach dort befanden. Die Begnadigten sprachen über die Hochherzigkeit des deutschen Kaisers mit großer Rührung und betonten auch die ihnen in Glatz zu Theil gewordene humane Behandlung. Den Kommandeur der Festung bezeichneten sie als einen wohlwollenden, liebenswürdigen Vorgesetzten. Ueber unsere deutsche Marine sprachen sich die beiden Franzosen äußerst anerkennend aus. Dieselben haben hier gelernt, die deutsche Sprache vollständig zu beherrschen.

Bimetallistischer Schwindel. Herr von Kardorff hat es für angezeigt gehalten, der „Köln. Ztg." eine Aufklärung über die Gründe zu geben, aus denen er sich an der Berathung des Antrages Dr. Arendt in der Silbercommission — es handelt sich um die Uebergangsmaßregeln zur Hebung des Silberwerthes, welche bis zur Annahme der Doppelwährung durch England die Silberentwerthung einschränken können — nicht betheiligt habe. Diese Gründe interessiren uns nicht. Wohl aber ist eine Bemerkung des Herrn von Kardorff von Interesse, die den Schein erwecken soll, als sei die Reichsregierung zu bimetallistischen Experimenten geneigt. Herr von Kardorff schreibt nämlich: „Der Appell des Herrn Reichsschatzsecretärs Graf von Posadowsky an die Bimetallisten, bezüglich der künftigen Behandlung der Währungsfrage im öffentlichen Leben, in den Parlamenten, in den Vereinen und Versammlungen und in der Presse liefert für mich nur den vollen Beweis dafür, daß die leitenden Männer, welche heute den deutschen Finanzen vorstehen, den Ernst und die Tragweite der Währungsfrage selbst vollständig begriffen haben und entschlossen sind, ihre ganze Kraft an eine glückliche Lösung derselben zu setzen." Herr von Kardorff scheint den Grafen von Posadowsky mißverstanden zu haben. In der Ansprache, mit welcher derselbe die Silbercommission schloß, heißt es nämlich: „Die sachkundigen Herren, welche diesen Berathungen beigewohnt haben, würden sich ein öffentliches Verdienst erwerben, wenn sie in den Kreisen ihres Einflusses dazu beitrügen, die Ueberzeugung von der Vielseitigkeit der Silberfrage und von den Schwierigkeiten ihrer praktischen Lösung zu verbreiten und damit auf deren nüchterne Beurtheilung hinzuwirken. Die Reichsregierung wird die in dieser Versammlung unterbreiteten Vorschläge einer eingehenden Prüfung unterziehen. Vorschläge, welche sich als heilsam und ausführbar erweisen sollten, werden die Grundlage weiterer Erwägungen bilden." Wer daraus auf eine Bekehrung des Reichsschatzsecretärs zum Bimetallismus schließt, täuscht sich oder er will andere täuschen.

Journalisten bei Bismarck. Etwa 200 Theilnehmer an dem Hamburger Journalistentage trafen gestern in Friedrichsruh ein, und wurden von Dr. Chrysander nach dem sonst abgeschlossenen Theile des zum Schlosse des Fürsten Bismarck gehörigen Parkes geleitet. Hierbei trafen die Gäste den Fürsten Bismarck und begrüßten ihn mit Hurrah. Der Fürst dankte in herzlichster Weise und bemerkte, daß er in den nächsten Tagen nach Varzin reise. Auf die Begrüßungsworte eines Oesterreichers wies der Fürst auf die Zeit von 1866 hin und hob hervor, wie seit dieser Zeit eine Freund- und Bundesgenossenschaft zwischen Deutschen und Oesterreichern entstanden sei; in dem Sinne sei er erfreut, die österreichischen — er könne nicht sagen Landsleute, aber Volksgenossen begrüßen zu können; auch bei den süddeutschen Reichsgenossen wie bei ihm sei dies Gefühl Sache der Ueberlegung und der geschichtlichen Erinnerung. Schließlich lud der Fürst die Gäste ein, ihn zum Herrenhaus zu begleiten. Vor dem Hause hielt Chefredakteur Petzet-München eine Ansprache an den Fürsten in gebundener Rede, in welcher er die Verdienste des Fürsten um die Einigung der Deutschen hervorhob. Nach wiederholtem Hoch auf den Fürsten, in welches die Gäste einstimmten, zog sich der Fürst zurück.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. Juli. Vor der 2. Strafkammer des Landgerichts II hierselbst fand heute die Verhandlung gegen den Herausgeber der „Zukunft", Maximilian Harden, statt wegen Beleidigung des Reichskanzlers Caprivi. Das Reichsgericht hatte bekanntlich das Urtheil vom 15. Januar d. J., durch welches der Angeklagte zu 600 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden war, aufgehoben und die Sache an das Landgericht zurückverwiesen. Der Gerichtshof erkannte heute nach einstündiger Berathung, daß Maximilian Harden sich nur in zwei Fällen der Beleidigung sich schuldig gemacht habe und deshalb die Geldstrafe auf 300 Mk. herabzusetzen sei. — Wie die „Kreuzztg." hört, ist der Erbprinz Christian Kraft zu Hohenlohe-Oehringen, Major à la suite der Armee, zum Oberstkämmerer als Nachfolger des Fürsten Stolberg bestimmt. Der Erbprinz, Sohn des Herzogs Hugo von Ujest, ist am 21. März 1848 geboren. — Wie zuverlässig verlautet, hat der Oberpräsident von Schlesien, Herr v. Seydewitz, zum 1. Oktober um seinen Abschied nachgesucht.

— Die „Voss. Ztg." meldet: Auf Anordnung der preußischen Staatsbahnverwaltung sollen die Eisenbahndirectionen in den Hauptindustriebezirken die Handelskammern um ihr Gutachten darüber ersuchen, wie vom Juli 1894 bis Ende März 1895 der allgemeine Handelsverkehr voraussichtlich sich gestalten werde. Dadurch soll den Directionen ermöglicht werden, sich rechtzeitig ein Bild von dem zu erwartenden Eisenbahn-Frachtverkehr zu machen und die entsprechenden Vorkehrungen zu treffen.

— Zum Fall Kotze bemerkt die „Kreuzztg.": In einem Fall, in dem es sich nicht um rein militärische Disciplinarangelegenheiten handelt und wo sich unter Umständen eine sehr umständliche Vernehmung von Handschrifts-Sachverständigen und anderen, sowie eine weitgreifende Untersuchung als nothwendig erweise, sei ein mehr summarisches militärisches Verfahren für den Angeklagten von sehr zweifelhaftem Werth.

— Den „Pol. Nachr." zufolge gewannen der Landwirthschaftsminister v. Heyden und der Finanzminister Dr. Miquel bei ihrer Informationsreise in Westpreußen und in Posen über den Fortgang der Arbeiten der Ansiedelungs-Commission und der Rentengutsbildung einen sehr guten Eindruck. Die Behörden hätten aber künftig darauf zu achten, daß die Gebäudelasten auf den Rentengütern nicht zu groß werden, da bei den Rentengutsnehmern die Neigung hervortrete, für Wohn- und Wirthschaftsgebäude zu viel Kapital aufzuwenden.

* **Darmstadt**, 2. Juli. Der König von Sachsen traf heute Vormittag hier ein und wurde am Bahnhof vom Großherzog mit militärischen Ehren empfangen. Die Straßen der Stadt, durch welche der König nach dem Residenzschlosse fuhr, waren festlich geschmückt.

Oesterreich-Ungarn.

Prag, 2. Juli. Anläßlich des Gräberfestes fanden gestern an den Gräbern von Mrva und von anderen Omladinisten Ausschreitungen statt. Die Polizei zerstreute die Ruhestörer und nahm vier Verhaftungen vor. — Vor Beginn der Versammlung der Handlungsgehilfen, in welcher deren Vertreter zum Handelsgremium gewählt werden sollten, kam es zwischen Deutschen und Czechen zu Auftritten, so daß der Saal polizeilich geräumt werden mußte. — Vor dem Ausnahmesenat des hiesigen Strafgerichts begann heute der Prozeß gegen drei Handelsschüler im Alter von 16 und 17 Jahren, wegen Hochverraths, Majestätsbeleidigung und Störung der öffentlichen Ordnung, sowie wegen Geheimbündelei. Die Angeklagten hatten einen Geheimbund gegründet und zahlreiche hochverrätherische Zettel auf den Straßen vertheilt.

Wien, 2. Juli. Heute haben die Vorlesungen an der medizinischen Fakultät der hiesigen Universität ohne jede Störung wieder begonnen. Nur Professor Nothnagel nimmt seine Vorlesungen wieder erst am Mittwoch auf.

Frankreich.

Paris, 2. Juli. Die Sperre des Gehalts für den Erzbischof von Lyon, Kardinal Couillié, ist aufgehoben worden. — Das diplomatische Corps wird dem neuen Präsidenten, Casimir Périer, morgen seine erste amtliche Aufwartung machen.

Aus aller Welt.

Bei dem vorgestrigen Schadenfeuer in Pest wurden der Polizeihauptmann, ein anderer Beamter und ein Polizeidiener, sowie 3 Feuerwehrleute von einer einstürzenden Mauer verschüttet. Der Polizeidiener wurde todt und der Polizeihauptmann so schwer verletzt hervorgezogen, daß er seinen Verletzungen erlag. Der Polizeibeamte, sowie die Feuerwehrmänner sind leicht verletzt; auch ein unbekannter Arbeiter verlor durch den Einsturz das Leben. Im Ganzen sind bei dem Brande 24 Personen, meist Feuerwehrleute, verletzt worden, davon 5 schwer. Der Schaden beträgt eine halbe Million Gulden; es sind 10 Häuser und 25 Nebengebäude theils abgebrannt, theils beschädigt.

Kleine Chronik. Nach einer beim Lloyd eingegangenen Depesche aus Wick ist der Hamburger Dampfer „Venetia" mit Passagieren auf der Fahrt von Christiansand nach New-York auf der Insel Stroma in Pentland-Frith gestrandet. Der Dampfer macht kein Wasser und wird wahrscheinlich wieder flott gemacht werden können. — Ein aus Preßburg gebürtiger Hörer des Politechnikums, Namens Klause, ist gestern am Glaernisch abgestürzt. Die Leiche des Verunglückten wurde noch nicht aufgefunden.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 2. Juli. Ein bedauerlicher Vorfall hat sich in der Nacht zu gestern hier ereignet. Herr Secondlieutenant Bork vom Grenadier-Regiment König Friedrich I. befand sich mit der Patrouille auf dem Wege vom Petershagener Thor nach Altschottland, als er zwei Soldaten vor sich sah, die bei seinem Herannahen zu fliehen begannen. Seinem wiederholten Halt-Gebot wurde nicht willfahrt und er gab daher Befehl, auf die Flüchtlinge zu schießen. Der Patrouillenführer soll dem Offizier den Namen des einen der beiden Flüchtlinge, den er erkannte, genannt haben; da die beiden Soldaten aber, trotz nochmaliger Wiederholung des Halterufs, von dem Fluchtversuch nicht abließen, ließ der Offizier Feuer geben. Mehrere Schüsse gingen in die Luft, der eine aber traf einen der Fliehenden in den Hinterkopf, worauf er niederstürzte. Eine folgende Patrouille fand ihn und brachte ihn nach der Bischofsberg-Kaserne, wo er gegen 4 Uhr Morgens verstarb. Er wurde hier als der Unteroffizier Meseck von der 7. Compagnie des Grenadier-Regiments König Friedrich I. erkannt. Der Erschossene dient ca. 7 Jahre; er war kürzlich als Beurlaubter nach Hamburg gegangen, um dort probeweise als Polizeibeamter einzutreten, aber alsbald zu seinem Truppentheil zurückgekehrt. Sein Begleiter soll ein Sergeant gewesen sein, in dessen Gesellschaft er bis zu später Stunde in einem Gartenlokal vor dem Petershagener Thor geweilt hatte. — Am Sonnabend Abend 9½ Uhr befand sich der Arbeiter Carl Wilhelm Slowi von hier, dessen Frau am Sonnabend vor der Strafkammer in einem Bandendiebstahlsprozeß als Hehlerin zu einer Gefängnißrafe verurtheilt worden ist, auf dem Wege nach seiner am Nehrunger Wege belegenen Wohnung. Vor ihm ging eine Frau mit einer Kiepe, die einige Packete barg. Drei junge Burschen, die des Weges kamen — es war in der Nähe von Kneipab — wollten der Frau die Packete entreißen. Slowi verwies ihnen das. Kurz darauf wurde Slowi von den Burschen angefallen, die ihm mehrere Messerstiche in die Brust und Unterleib versetzten, so daß er auf der Stelle seinen Geist aufgab. Die Leiche wurde nach dem Bleihof gebracht. Slowi befand sich im 57. Jahre. Als die Thäter sind die Arbeiter Herm. W. und Albert G. ermittelt und bald nach der That verhaftet worden. Sie geben an, daß sie von dem Verstorbenen verfolgt und bedroht worden seien. Diese Angabe erscheint aber wenig glaubwürdig.

§ **Aus der Danziger Nehrung**, 2. Juli. Das Hochwasser des Weichselstromes ist hier erheblich gefallen. Die überfluthet gewesenen Außendeiche sind jetzt trocken gelegt und man hat das Vieh den Außendeichweiden wieder zugeführt. Auch die Strömung selbst ist eine recht befriedigende geworden und die Schiffahrt, Holzflößerei und sonstiger Weichseltraject ist wieder in vollem Umfang eröffnet.

Weichselmünde, 7. Juli. Ein wichtiger Tag in der Geschichte der Festung Weichselmünde war der gestrige. Seit dem Jahre 1557 war die Festung stets mit einer Garnison belegt gewesen, gestern aber hat die 5. Compagnie des 128. Infanterie-Regiments den Ort verlassen, um in Zukunft nicht mehr durch andere Truppen ersetzt zu werden. Es bleiben nur noch 4 Unteroffiziere in Functionsstellen und die Inhaftirten in der Festung; eine neue Besatzung erhält Weichselmünde aus sanitären Gründen nicht mehr, weil die Kasernements für unbewohnbar erklärt worden sind. Von jetzt ab werden die Wachen von Neufahrwasser aus aufziehen.

e **Neuenburg**, 2. Juli. Der hiesige Kriegerverein hat schon vor längerer Zeit ein Schützenhaus erworben; doch fehlt noch der Schießstand. Da die Erlangung einer Konzession zur Anlage eines solchen von manchen Bedingungen abhängig ist, und auch der Schießstand einen bedeutenden Theil des Gartens einnehmen würde, so ist man vorläufig davon abgekommen, einen Schießstand zu erbauen. Um aber das Königsschießen nicht ausfallen zu lassen, ist mit dem Besitzer Herrn Jaruschewski in Unterberg ein Abkommen geschlossen worden, nach welchem das Schießen in der „Parowe" stattfinden kann. — Gestern fand nun das diesjährige Schützenfest statt. Die Königswürde errang Herr Weinert mit 66 Ringen. Erster Ritter wurde Herr Apotheker Eiselt mit 65 Ringen, zweiter Ritter Herr Koslowski mit 63 Ringen. — Der Bericht über die Montauschleuse bedarf einer Ergänzung. Wie von sachmännischer Seite festgestellt worden ist, ist die Betonschüttung trotz des Drucks vom Mauerwerk und der aufgeschütteten Erde unversehrt geblieben. Die Risse in den Seitenflügeln sind lediglich durch den Druck der Erdmassen entstanden. An diesen Stellen ist das Mauerwerk entfernt worden, damit bei Reparatur die Risse vermauert werden sollen. Die Kosten derselben werden voraussichtlich mit Beschaffung der Anker 6—7000 Mk. betragen. Bis dahin hat der Bau etwa 135 000 Mk. gekostet.

Carthaus, 1. Juli. Als Ersatz für die Viehmärkte, die infolge der in unserem Kreise früher herrschenden Maul- und Klauenseuche ausgefallen sind, findet am 4. d. M. hier ein außerordentlicher Vieh- und Schweinemarkt statt. — Eine ergötzliche Arrestbruchsangelegenheit beschäftigte das hiesige Schöffengericht. Um ein vom Gerichtsvollzieher mit Arrest belegtes Kalb unkenntlich zu machen und so dem Zwangsverkaufe zu entziehen, strich der Eigenthümer S. in Sierakowitz die weißen Stellen des schwarzbunten Kalbes einfach mit Stiefelwichse an und hatte nun ein schwarzes Kalb. Wegen dieses von den Nachbarn bald bemerkten Kunstgriffes wurde S. zu einer Woche Gefängniß verurtheilt.

Marienwerder, 2. Juli. Ein Bier- und Weindiebstahl ist dieser Tage von den drei 10- bis 14jährigen Knaben Albert und Franz Lüdemann und Franz Klewitz, sämmtlich aus Marienau, ausgeführt worden. Die beiden jüngsten dieser Rangen stiegen durch das Fenster in den Keller des Herrn Regierungs-Assessors v. M., während der älteste Junge „Schmiere" stand. Sie förderten eine Anzahl wohlgefüllter Bier- und Weinflaschen aus dem Keller, schlugen die Hälse ab und thaten sich gütlich an dem Getränk. Ein nachdrücklicher Denkzettel dürfte sicherlich nicht ausbleiben. (N. W. M.)

[R.] **Zempelburg**, 2. Juli. Gestern fand hierselbst das Verbandsfest des Kreis-Krieger-Verbandes Flatow statt, wozu die auswärtigen Kriegervereine Vandsburg, Kamin, Krojanke, Flatow, Czyskowo, Battrow, Kujan und Tarnowke erschienen waren. Nachdem im Laufe des Vormittags die Gäste durch den hiesigen Verein eingeholt und zum Frühschoppen in das Belau'sche Lokal geführt waren, inzwischen auch die Delegirten der Vereine eine Sitzung abgehalten hatten, begaben sich die Erschienenen zum Festessen in der Apotheke. Mittlerweile war eine nach Tausenden zählende Menschenmenge in den Straßen und auf dem Marktplatze zusammengeströmt, um dem nun auszuführenden Parademarsch, dem eine Begrüßungsrede durch den Herren Stadtrath Brasch voranging, beizuwohnen. Unter Vorantritt der Musikkapelle des Infanterie-Regiments Nr. 34 aus Bromberg wurde sodann ein Umzug, an dem sich auch die Schützengilde, der Gesang- und Turnverein von hier betheiligten, durch die mit vielen Fahnen, Ehrenpforten und Guirlanden aufs Schönste geschmückten Straßen veranstaltet und darauf nach dem Festplatze im Petznicker Walde abmarschirt, wo sich Jung und Alt dem Frohsinn hingab, während die Musikkapelle ihre schönen Concertweisen und der hiesige Männergesangverein seine Lieder erklingen ließ. Die Festrede hielt Herr Hauptmann Krieger aus Waldowke. Für alle Festtheilnehmer viel zu früh war unbemerkt der Abend hereingebrochen, als man zum Sammeln blies, um den Rückmarsch anzutreten. Einen imposanten Anblick gewährte der hierauf folgende Fackelzug durch die Straßen der Stadt.

Rudzanny, 29. Juni. Welche üblen Folgen leichtfertige Späße zuweilen haben können, zeigt folgender traurige Vorfall, der sich im Laufe voriger Woche in dem Gasthause zu N. ereignet hat. Ein Inspektor fand ein Vergnügen daran, einem seiner Arbeiter elf große Schnäpse starken Korns verabfolgen zu lassen. Damit diese zur rechten Wirkung gelangten, hieß er die andern anwesenden Arbeiter mit dem Betreffenden im Gasthause herumtanzen und befahl zum Abschiede, diesem noch zwei Fläschchen Bier und zwei Zigarren darzureichen. In welcher Verfassung der Arbeiter nach dem Genusse dieser Portion Getränke das Gasthaus verließ, läßt sich leicht denken. So lange er sich am Straßenzaun halten konnte, ging es noch weiter; als aber diese Stütze mit einem Male aufhörte, da kam der Betrunkene zu Fall und war nicht mehr im Stande, sich wieder aufzurichten. Er kam gerade auf das Gesicht zu liegen, und sei es nun, daß er erstickt ist, oder daß der übermäßig genossene Alkohol so unheilvoll wirkte, man fand am andern Morgen den Unglücklichen als Leiche. Eine Gerichskommission ist bereits an dem Unglücksorte gewesen, und es hat unter deren Leitung die Sektion der Leiche stattgefunden. Es bleibt abzuwarten, was die weitere Untersuchung ergeben wird.

Schippenbeil, 1. Juli. Der Mann, welcher am vorigen Sonnabend in Landskron den Mord beging, ist von 2 Wärtern der Irrenanstalt A. von hier abgeholt worden. Er zählt erst 29 Jahre und ist ein Zuchthäusler, der angeblich zu einer Zuchthausstrafe von acht Jahren verurtheilt sein soll, wovon er aber nur ein Jahr verbüßt hat, denn nach Ablauf des einen Jahres mußte er wegen Geistesumnachtung in die Heilanstalt gebracht werden. Die schwer verletzte Dienstmagd Johanna Preuß befindet sich im hiesigen Krankenhause in ärztlicher Behandlung; sie hat die Besinnung wieder erhalten, und dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach gerettet werden.

Riesenburg, 1. Juli. Recht hoffnungsvolle Burschen sind die noch nicht 12 Jahre alten Schulknaben Friedrich Mikowski und Karl Babel von hier. M. hatte herausgefunden, daß ein Schlüssel seiner Eltern zu dem Spinde der Mutter des B. paßte. Als letztere zur Arbeit gegangen war, öffneten beide das Spind und stahlen einmal 40 Pf., das zweite Mal 2 Mark, die sie gemeinschaftlich vernaschten. Dies schien ihnen sehr gefallen zu haben, denn als vor einigen Tagen die Arbeiterwittwe Schulz von ihren Kindern aus Amerika 100 Mk. erhielt, horchten sie solange herum, bis sie erfuhren, wo das Geld verwahrt war. Als am Sonnabend Frau Schulz zur Arbeit gegangen war, begaben sich die Beiden in ihre Wohnung und hatten auch bald in der Küche den Schlüssel zur Stube entdeckt, worauf sie ungehindert zu dem Gelde gelangen konnten. Sie stahlen nun von dem Gelde 28 Mark, die sie sich theilten. Sofort begaben sie sich in die Stadt, wo sie 4 Mk. für Leckereien ausgaben, worauf sie sich in die Schule begaben, wo sie mit vollen Händen Bonbons an die übrigen Kinder vertheilten; die Bonbons wurden zu ihren Verräthern, denn beim Verhör förderte eine Taschendurchsuchung bei Beiden die übrigen 24 Mk. ans Tageslicht. Bald kam auch Frau Schulz händeringend an und war nicht wenig erstaunt, daß die Diebe schon ermittelt waren.

Memel, 1. Juli. Ein heimtückischer Ueberfall wurde gestern Nachmittags auf der Chaussee nach Raddeilen verübt. Zwei Besitzer vom Lande waren in der Stadt gewesen, wo sie einen gerichtlichen Termin hatten, der mit einem Vergleich endete. Der eine Besitzer, der bei diesem Vergleiche als der Schuldige auch den Kürzeren gezogen hatte, stellte sich nun völlig versöhnt und lud seinen Gegner ein, mit ihm die neugeschlossene Freundschaft zu „begießen". Das geschah denn auch gründlich. Der „Freund" trieb aber seine „Güte" noch weiter: er erbot sich, den Angetrunkenen nach Hause zu begleiten. Als er nun auf der Chaussee sich unbeobachtet wußte, überfiel er plötzlich den Ahnungslosen und ließ nun seine bis dahin verbissene Wuth mit Hilfe seiner Fäuste und eines Prügels derart an dem Aermsten aus, daß dieser mit furchtbar zerschundenem Gesicht und einer tiefen Kopfwunde auf der Chaussee liegen blieb. Ein des Weges fahrender Littauer fand ihn, lud ihn auf den Wagen und brachte ihn schleunigst nach der Stadt zurück und zum Arzte.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 3. Juli.

? **Se. Exellenz Graf v. Schliefen** und Oberstleutenant Hering weilten gestern in unserer Stadt, um das in Aussicht genommene Paradefeld einer nochmaligen Besichtigung zu unterziehen. Die Rückreise nach Berlin erfolgte gestern Abends mit dem um 10 Uhr 12 Minuten von hier abgehenden Courirzuge. Heute früh begab sich ein Pionier-Hauptmann vom Generalstabe in Begleitung des Herrn Baurath Lehmann nach dem Gelände, wo die Abhaltung der Kaiser-Parade stattfinden soll, um die zu überbrückenden Gräben in Augenschein zu nehmen und die nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Gestern fand eine Bereisung der Strecke Königsberg-Dirschau durch einige Herren aus dem Ministerium sowie den Eisenbahn-Präsidenten Herrn Pape aus Bromberg und einige technischen Beamten der Eisenbahn-Direktion Bromberg statt. Auf dem hiesigen Bahnhofe verweilten die Herren über eine Stunde und wurden während dieser Zeit sämmtliche Gebäude einer Besichtigung unterzogen.

---

das zeigt sich ja so deutlich. Man kann nicht zwei Herren dienen. Der Kapellmeister sagte ja neulich, daß eine Sängerin sich niemals verheirathen sollte, und Sie stimmten ihm bei; übrigens liebe ich Niemand, so daß ich daran auch nicht zu denken brauche, und mich wohl hüten werde, es zu wünschen. — Dort — o, o, dort, sehen Sie!"

Sie war im Eifer aufgesprungen. „Sahen Sie, sahen Sie!"

„Dort fiel ein Stern."

„Ja, und ich dachte gerade daran — in demselben Augenblick, als er erlosch. — Wünschten Sie sich etwas?"

„Nein."

„O, warum nicht, es wäre bestimmt eingetroffen; Sie hätten nur aufpassen sollen."

„Nein, Fräulein Signe, das wäre doch nicht eingetroffen."

„War es so unmöglich? Reden Sie!"

„Es war nichts, was sie interessirt. Aber giebt es nicht noch einen anderen dummen Aberglauben über Sternschnuppen — ich habe sicher davon gehört —"

„Ja, aber das ist so traurig, daß man nicht daran denken muß. Man sagt: wenn ein Stern fällt, so stirbt Jemand —"

„Ja, nun fällt mir es ein. Für den Einen fällt der Stern, um ihm Glanz und Ehre zu künden, dem Anderen — stirbt etwas. Das ist logisch, wie das Leben selbst. Aber finden sie nicht, daß es anfängt kalt zu werden; der Wind nimmt zu, wir bekommen Sturm zur Nacht. Sie müßten für Ihre schöne Stimme besorgt sein, Fräulein Julia. Sie ist eine wichtige Bedingung dafür, daß Ihr Stern die Wahrheit prophezeit hat. Kommen Sie, gehen wir!"

„Ja, Sie haben Recht, es ist kalt hier, ich könnte mich erkälten. Sie sind immer so verständig, Herr Hoffmann!"

„Nein, leider ist dem nicht so, aber das ist ja immerhin etwas, was ich wünschen kann, wenn das nächste Mal ein Stern fällt."

9. **Als Ersatzgeschworene** sind folgende Herren für den Rest der jetzigen Schwurgerichtsperiode ausgeloost worden: Ingenieur Krueger, Kaufmann Mroczek, Kaufmann Max Lehmann, Kaufmann Eugen Lotto, Buchhändler Hecht, Kaufmann Ochs und Photograph Sachße.

Zollfreie Rückfuhr von Säcken. Wie der Petersburger Correspondent der „D. Z." schreibt, hat das russische Zolldepartement verfügt, daß das Recht der zollfreien Rückfuhr von Säcken, in denen Getreide nach dem Auslande ausgeführt wurde, sich nicht auf Säcke bezieht, in denen Kleie ausgeführt wurde.

Personalien bei der Post. Angestellt sind: als Postverwalter: Postassistent Wiesenburg aus Eydtkuhnen in Coadjuthen, als Postassistent der Postassistent Krause in Gerdauen, Postanwärter Ament in Konitz. Uebertragen ist eine Stelle für geheimexpedirende Secretäre im Reichspostamt dem Postinspector Hasse aus Bromberg. Versetzt sind: der Postpraktikant Hübner von Inowrazlaw nach Strelno, die Postverwalter Grall von Simonsdorf nach Schönsee, Wisocki von Altkischau nach Simonsdorf, die Postassistenten Lobs von Putzig nach Pohlige, Negendank von Dirschau nach Melno. In den Ruhestand treten: der Ober-Postassistent Woltersdorf in Bütow, der Ober-Telegraphenassistent Riesenstahl in Königsberg.

Der Sommergautag des Gau 29 (Danzig) des Deutschen Radfahrerbundes fand am Sonntag in Marienwerder statt; es waren die Vereine Danzig (3), Dt. Eylau, Elbing, Graudenz, Marienburg, Marienwerder und die Einzelfahrer stark vertreten. Es wurde beschlossen, am 12. August nach Graudenz eine Gautour zu unternehmen. Der Herbstgautag findet am 2. September in Danzig statt, dem, wie in den Vorjahren, eine Vereinswettfahrt von Danzig aus über Leesen, Lusin, Neustadt nach Zoppot, ungefähr 106 Kilometer, vorausgeht. Es werden dazu Preise im Werthe von 100, 70 und 45 Mk. ausgesetzt und mit den näheren Bestimmungen ein Wettfahr-Ausschuß, in dem jeder Bundesverein des Gaus vertreten sein soll, beauftragt. Des Nachmittags wird sich ein Fest in Zoppot anschließen. Die Kasse ist von zwei Danziger Sportskameraden zu prüfen; die Prämiirung der vorjährigen Tourenfahrten ist bis zum Hauptgautage verschoben. Sodann wurden die beiden Bundes-Delegirten angewiesen, in Hannover für die Beibehaltung der bisherigen Herrenfahrer-Bestimmungen einzutreten. — Der Sitzung folgte ein gemeinsames Mittagsmahl, das durch Trinksprüche und heitere Lieder gewürzt wurde. Danach fand eine Corsofahrt statt, die einen großartigen Eindruck machte. Dem Sommerfest des Radfahrer-Vereins Marienwerder, durch verschiedene Radfahrer-Aufführungen verschönt, wohnten die meisten Sportkameraden bei, und bei schäumendem Naß erklang noch manch kräftiges „All Heil," bis mit dem eintretenden Abend die Trennungsstunde kam. (G.)

Zur Warnung für Biertrinker. Das Anstoßen mit den Biergläsern ist bekanntlich eine Gewohnheit, von der die Zecher nicht ablassen können. Sind die letzteren angeheitert, so erfolgt das Anstoßen mitunter in stürmischer und unsanfter Weise. In den meisten Fällen hat dies zur Folge, daß sich von den Gläsern Splitter loslösen, die in die Gläser fallen und dann sehr gefährlich werden können. Vor einigen Tagen wurde in Beuthen O.-S. ein solches Unglück nur durch einen Zufall verhütet. Ein Herr trank, nach der „Beuthn. Ztg.", in einem dortigen Lokal ein Glas Bier; es blieb ihm zwischen Schnurrbart und Zähnen ein harter Körper zurück. Zum großen Glück setzte der Herr sofort ab: es ergab sich, daß dieser Körper ein linsenartiger scharfkantiger Glassplitter war, der wohl geeignet gewesen wäre, beim Verschlucken Därme und Magen zu zerschneiden. Möge dieser Fall zur Vorsicht mahnen.

Zu der vielfach diskutirten Margarinefrage geht der „K. H. Z." von berufener Seite folgende vollständig gehaltene Erörterung zu, die sich mit der Frage beschäftigt, ob die Bekämpfung oder der Wegfall der Margarine den Landwirthen Nutzen bringen und ob damit den Butterverfälschungen vorgebeugt werden kann. An Butter (Margarine ist wegen des hohen Zolles auf Rohmaterial nicht exportfähig) sind im Jahre 1893: 84,930 Doppelcentner, wovon allein 73,393 Doppelcentner nach England gingen, welches bekanntlich die höchsten Preise zahlt, ausgeführt worden. Es ist das um so bemerkenswerther, als andererseits gleichzeitig 72,589 Doppelcentner, fast ausschließlich geringe finnische und galizische Butter, eingeführt worden sind. Mithin muß unsere theuere Butter den ausländischen Markt aufsuchen, während andererseits fast dasselbe Quantum billiger Butter, gegen deren Qualität entschieden Bedenken vorliegen, eingeführt wird. Jedenfalls beweisen diese Ziffern, daß Deutschland größere Quantitäten theurer Butter nicht aufnehmen kann. Der Wegfall der Margarine würde das Bedürfniß danach nicht steigern, und deshalb ist die Spekulation auf höhere Durchschnittspreise nicht berechtigt. Ein schädigender Einfluß der Margarine auf die Butterpreise ist auch nicht ersichtlich, denn aus der Darlegung der amtlichen Statistik ergiebt sich lediglich ein gleichzeitiges Anwachsen der Butterpreise und der Margarineerzeugung. Abgesehen aber von der Erhöhung der Butterpreise in den letzten Jahren ist auch die Produktion der Butter durch die Bildung von zahllosen Molkereigenossenschaften ganz kolossal gestiegen. Aus dem soeben erschienenen ausführlichen Bericht des statistischen Reichsamts über die letzte Viehzählung erhellt, daß bei einer Zunahme der Stückzahl des Rindviehs seit der letzten vor ca. 10 Jahren erfolgten Viehzählung um 11,2 pCt. und bei einer Steigerung des Lebendgewichts seit dem gleichen Zeitraum um 18,3 pCt. auch der Verkaufswerth des Rindviehs gestiegen ist und zwar um 15,4 pCt.; ihren Antheil. Eine Steigerung des Preises von 40 Pf. per Kilogramm, wie solche seitens verschiedener landwirthschaftlicher Korporationen angestrebt wird, und somit der Ausfall um einen jährlichen Mehrerlös von 46 Mill. Mk. ausgerechnet, erscheint bei ruhiger Ueberlegung unmöglich, nachdem die deutsche Bevölkerung nicht einmal zu den bisherigen Preisen das ganze Quantum theurer Butter hat aufnehmen können. Uebrigens hat es auch an einzelnen sachlichen Stimmen aus der Landwirthschaft selbst nicht gefehlt, welche sich aus der Bekämpfung oder Vernichtung der Margarine einen Nutzen für die Landwirthschaft nicht versprechen. Was nun die Verfälschung der Butter angeht, so würde selbst mit einem Verbot der Margarine nichts erreicht werden, da die Herstellung der Margarine im kleinen ebenso leicht wie die Herstellung von Butter auszuführen ist. Die Betrügereien würden lediglich durch verschärfte Kontrolle zu unterdrücken sein. Margarine aber bleibt im großen und ganzen ein gesundes, den breiten Volksschichten unentbehrliches Ersatzmittel für Butter, und dem reellen Fabrikationsbetriebe und dem reellen Verkauf des Produkts Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, sollte die Frage, ob das für die Landwirthschaft ersprießlich ist, und ob den Betrügereien wirklich vorgebeugt wird, ernstlich nach allen Richtungen erwogen werden; entnehmen doch die sämmtlichen Margarinefabriken Deutschlands für ca. 10 Millionen Mark jährlich an Milch und Sahne bei der Landwirthschaft.

Ueber den Saatenstand bringt die „Königsberger Land- und forstwirthschaftliche Zeitung" folgenden Wochenbericht: Die Heu- und Kleeernte wurde zwar durch Regenfälle vielfach unterbrochen, bei den vorherrschenden starken Winden konnte jedoch trotzdem immerhin ein nicht unbedeutender Theil des Futters unter Dach gebracht werden. Der Rübsen wird in nächster Zeit gemäht werden und verspricht im großen Ganzen einen befriedigenden Ertrag. Der Roggen ist lang im Stroh, hat jedoch in Folge der ungünstigen Blüthezeit lückenhafte Aehren und wird deshalb schlecht lohnen, während auf dem Weizen bei der veränderlichen Witterung der Rost sich leider weiter ausbreitet.

Jagdkalender. Im Monat Juli dürfen nach dem Jagdschongesetz geschossen werden: männliches Roth- und Damwild, Rehböcke, Enten, Trappen, Schnepfen, wilde Schwäne und alles andere Sumpf- und Wassergeflügel. Dagegen sind mit der Jagd zu verschonen; Elchwild, weibliches Roth- und Damwild, Wildkälber, weibliches Rehwild, Rehkälber, Dachse, Auer-, Birk- und Fasanenhähne und -Hennen, Haselwild, Wachteln, Hasen und Rebhühner.

Zur Blattlausvertilgung empfiehlt die „Rev. hort" folgendes Mittel: Man nehme die Asche von gut zerkleinertem und scharf getrocknetem Brennholze, bespritze die zu behandelnden Pflanzen mit Wasser und bringe hierauf die Asche mit dem Zerstäuber auf die Triebe. Das genannte Blatt stellt sogar die Behauptung auf, daß durch eine derartige Behandlung nicht nur die Blattläuse vernichtet, sondern auch noch nebenbei die Triebkraft der behandelten Pflanzen erheblich gestärkt würde.

*** **Unfug.** Zwei hiesige junge Fabrikarbeiter, welche sich gestern zu ihrer Abmusterung der Ober Ersatz-Commission vorgestellt hatten, waren aus dieser Veranlassung in eine so schnapsselige Stimmung gerathen, daß sie auf der Straße allerlei Unfug verübten. Als sie aber auf dem Friedrich Wilhelm-Platz ein Fuhrwerk am Weiterfahren zu hindern suchten, erfolgte ihre Festnahme.

Schwurgericht zu Elbing.

Nachmittagssitzung am 2. Juli.

Als durch die Beweisaufnahme erwiesen gilt, daß der Nickel in der fraglichen Nacht, ganz in der Nähe der Wohnung der Angeklagten, den Schiffer stark gemißhandelt hat und zwar nach Meinung der Angeklagten, mit einem Stück Weidenknüttel; die Aeußerung, daß Nickel dem Gobert in der Nacht zugerufen habe, stehen zu bleiben, um Vertrag zu schließen, welche von keiner betheiligten Person gehört, jedoch von der Angeklagten eidlich bekundet worden ist, steht unerwiesen da, ferner soll auch darin ein Meineid liegen, daß die A. bestreitet, am andern Morgen, als der gemißhandelte Gobert vorüberkam, diesem zugerufen zu haben: Herr Gott! Schifferchen, wer hat Sie so geschlagen? Der erste Staatsanwalt trat mit aller Energie in dem Plaidoyer für die Verurtheilung bei den Geschworenen ein, während mit sehr großer Wärme der Vertheidiger, Rechtsanwalt Diegner, für die Freisprechung plaidirte. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage, die Angeklagte wurde dementsprechend freigesprochen. Die Angeklagte befindet sich aber seit dem 11. Dezember 1893 in Untersuchungshaft.

Sitzung vom 3. Juli.

9. Fall. Der bisher noch nicht bestrafte Zimmergeselle **Friedrich Hube**, geboren am 15. Januar 1867 zu Marienburg, verheirathet und Vater von 4 Kindern, ist angeklagt, am 28. Dezember vor der Strafkammer zu Elbing in der Anklagesache gegen die Zimmergesellen Andreas Saletzki und Gustav Kowalski wegen Körperverletzung einen wissentlichen Meineid geleistet zu haben. Am 7. Oct. hatten die Zimmergesellen von Marienburg auf der dortigen Herberge ein Fest. Ein Streit entstand zwischen den Gesellen, der aber geschlichtet wurde. Nun verließen sämmtliche Gesellen das Lokal. Ein Theil ging die Ziegelgasse hinab und zwar zuerst Kowalski und Saletzki, dann der August Hube, der eine leere Cigarrenkiste in der Hand hatte, ferner Johann Olschewski. An der Ecke der Bastei (Rosenstraße) blieben die beiden Letzteren plaudernd stehen. Als Johann Olschewski allein weiter ging und wieder mit Kowalski und dem Salewski an der Bastei zusammentrafen, vertrat ohne jeden Grund Letzterer dem Olschewski den Weg, schlug mit der Hand auf denselben ein und Kowalski schlug ihn mit einer Flasche schließlich zu Boden. Nun rief der Angefallene um Hülfe, welchen Ruf der Bruder des Olschewski hörte; dieser ging auch Hülfe holen. In der Zwischenzeit war Johann Olschewski aufgestanden und in einen Gang bei Schiemann gelaufen. Dieses bemerkten Kowalski und Saletzki, welche sofort auf den Olschewski mit den Worten „Hund, Du mußt gleich sterben" losschlugen, und zwar Saletzki mit einem Messer, während Kowalski mit seiner Flasche weiter hantirte. Olschewski hat an den Verletzungen bis zum 26. Oktober im Krankenhause gelegen. Die Verhandlung wegen gefährlicher Körperverletzung gegen Saletzki und Kowalski fand hier vor der Strafkammer am 28. Dezember statt. Der Angeklagte Hube war Zeuge. Da seine Aussage mit den anderen Belastungszeugen in Widerspruch standen, wurde derselbe am Schluß der Sitzung wegen Verdacht des Meineides verhaftet. Hube bekundete damals, die Hilferufe des Johann Olschewski nicht gehört zu haben, ebenso auch nicht die Aeußerung: „Andres, (Saletzki) stich nicht mit dem Messer," auch leugnete er, bei Schiemann gewesen zu sein. (Bei Schluß des Blattes war die Sitzung noch nicht beendet.)

Gesundheitspflege.

Wir essen alle zu viel! ruft ein französischer Arzt in einer hygienischen Plauderei aus und setzt dann hinzu: Nehmt Euch ein Beispiel an den Trappisten! Die Trappisten nehmen vom 14 September bis zum ersten Sonnabend in der Fastenzeit innerhalb vierundzwanzig Stunden nur ein einziges Mahl ein. Diese Mahlzeit ist festgesetzt auf halb drei Uhr Nachmittags, zwölf Stunden nach dem Aufstehen (sie stehen um halb drei Uhr früh auf). Diese zwölf Stunden sind ausgefüllt mit Gebet und Handarbeiten. Die Trappisten finden sich dabei wunderbar wohl. Verdauungsstörungen und gesundheitliche Beschwerden überhaupt sind sehr selten unter ihnen. Die Nahrung der Trappisten besteht aus Brot, Kartoffeln, einer Suppe ohne Fett, einer Schüssel Wurzeln oder in Wasser gekochtem Gemüse. Fleisch, Fische, Butter und Eier sind den Gesunden untersagt; Oel darf nur für Salat verwendet werden. Das gewöhnliche Getränk besteht in einem halben Liter Apfelwein. Der Nachtisch besteht aus rohen oder gekochten Früchten. Und grade diese Lebensart ist weit davon entfernt, das menschliche Leben abzukürzen, sie trägt vielmehr zur Gesundheit und zum langen Leben bei, besonders wenn man die thätige Lebensweise und die gesunde Luft hinzurechnet, in welcher diese Ordensleute leben. Das Podagra ist im Trappistenkloster unbekannt; in achtundzwanzig Jahren hat der Hausarzt des Trappistenklosters keinen Schlagfluß konstatiren können, ebenso keine Wassersucht, keinen Krampf, kein Steinleiden und keine Krebskrankheit. Ja, selbst die schrecklichsten Epidemien, wenn sie auch das ganze Land verwüsteten, traten nicht über die Thürschwelle des Klosters. Mit diesem Berichte über das Fasten und den Gesundheitszustand der französischen Trappisten stimmen auch die Berichte über den Gesundheitszustand der Trappisten im Elsaß, in Belgien, in Bosnien (Maria-Stern) und in Südafrika (Marianhill) überein, denn jeder Reisende oder Besucher wundert sich über die strenge Lebensweise und achtet genau auf die Erfolge. Die Trappisten erzählen, daß sehr häufig schwächliche und kränkliche Personen, die in ihren Orden getreten, starke nnd gesunde Ordensbrüder wurden. Dagegen wird jeder erfahrene Arzt bestätigen, daß ein großer Theil der Krankheiten vom Gegentheil des Fastens herkommt. Der berühmte Kanzelredner Bourdaloue erfreute sich bis in sein höchstes Alter einer trefflichen Gesundheit. Der Arzt fragte ihn, welche Lebensweise er führe. „Ich nehme täglich blos einmal Nahrung," war die Antwort. „Sagen Sie das keinem Menschen," ergegnete ihm scherzend der Arzt, „sonst hat unsereins nichts mehr zu verdienen."

Submissionsanzeiger
der
„Altpreußischen Zeitung."

Zu dem Erweiterungsbau des ringförmigen Locomotivschuppens auf Bahnhof Ostrowo sollen verdungen werden: Loos I. Ausführung der Abbruch-, Maurer-, Asphalt-, Zimmer- und Anstreicher-Arbeiten; Loos II. Lieferung von 62 Tausend Stück Mauerziegeln und Loos III. Lieferung von 196 Tonnen lagerhaften Granitbruchsteinen und die erforderlichen Steinmetzarbeiten. Bedingungen und Bauzeichnungen liegen im Bureau aus, auch können erstere gegen 1,50 Mk. für Loos 1 und 0,50 Mk. für Loos 2 und 3 bezogen werden. Angebote sind bis **13. Juli**, Vormittags 10½ Uhr einzureichen. Zuschlagsfrist 3 Wochen. **Ostrowo**, 25. Juni 1894. **Kgl. Eisenbahn-Bauinspektion.**

Lieferung von 43,900 Stück kiefernen Bahnschwellen. Termin **19. Juli**, Vormittags 11 Uhr, im Materialien-Bureau der Königl. Eisenbahn-Direktion. Bedingungen können im Materialien-Bureau eingesehen und gegen 50 Pf. baar bezogen werden. Zuschlagsfrist 4 Wochen. **Bromberg**, 24. Juni 1894. **Materialien-Bureau.**

Verdingung auf Herstellung des Anstrichs der eisernen Ueberbauten der Festungsgrabenbrücken und der Nogatbrücke in Marienburg, sowie der eisernen Ueberbauten des 1. und 2. Joches der Weichselbrücke bei Dirschau. Bedingungen liegen aus. Abdrücke der Bedingungen und des Angebotformulars werden gegen 1 Mark verabfolgt. Angebote sind bis **10. Juli**, Vormittags 11 Uhr einzusenden. Zuschlagsfrist 3 Wochen. **Dirschau**, 27. Juni 1894. **Kgl. Eisenbahn-Bauinspektion.**

Zu dem Erweiterungsbau des ringförmigen Locomotivschuppens auf Bahnhof Jarotschin sollen verdungen werden: Loos I Ausführung der Abbruch-, Maurer-, Asphalt-, Zimmer- und Anstreicharbeiten. Loos II Lieferung von 118 Tausend Stück Mauerziegeln und Loos III Lieferung von 366 Tonnen lagerhaften Granitbruchsteinen und die erforderlichen Steinmetzarbeiten. Bedingungen und Bauzeichnungen liegen im Bureau aus, auch können erstere gegen einen Betrag — nicht gegen Nachnahme — von 1,50 Mk. für Loos I und 0,50 Mk. für Loos II und III bezogen werden. Angebote sind bis **14. Juli**, Vorm. 10½ Uhr, einzureichen. Zuschlagsfrist 3 Wochen. **Ostrowo**, 25. Juni 1894. **Königl. Eisenbahn-Bauinspektion.**

Ausführung der **Bauarbeiten für die Herstellung einer Chausseeüberführung** in der Verbindungskurve bei Znin. Zeichnungen und Beding. liegen Victoriastraße 4 aus. Bedingungshefte ohne Zeichnungen werden von dem Rechnungsrath Fasdowsky gegen 1 Mk. abgegeben. Angebote sind unter Benutzung des gegebenen Vordrucks und unter Beifügung der Bedingungen bis **12. Juli**, Vormittags 11 Uhr, Victoriastraße 4, einzureichen. Zuschlag in 3 Wochen. **Bromberg**, im Juni 1894. **Königl. Eisenbahn-Direktion.**

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung."

Wien, 3. Juli. An verschiedene große Geldinstitute sind in letzter Zeit viele Drohbriefe eingelaufen, weshalb die Institute von der Polizei strengstens überwacht werden.

Wien, 3. Juli. Die „Polit. Corr." dementirt alle in den letzten Tagen verbreitet gewesenen Gerüchte über geplante Attentate gegen den Zaren. Wie dem Blatte aus Petersburg berichtet wird, ist seit den vor 6 Wochen erfolgten Verhaftungen kein neues Komplot entdeckt worden.

Paris, 3. Juli, 10 Uhr 10 Min. V. Erdarbeiter in Choisybroy griffen heute auf Bauplätzen arbeitende Italiener an. Die Gendarmerie mußte einschreiten, doch fürchtet man ernste Unruhen.

Madrid, 3. Juli, 10 Uhr 15 Min. V. Der Marquis Cuba, einer der bekanntesten Pilgerführer, wurde gestern von Anarchisten überfallen und erdolcht.

London, 3. Juli. Nach einer Meldung aus Shanghai setzt Japan die Vorbereitungen zu einem Kriege in Korea in großem Maßstabe fort und fordert den König von Korea auf, sein Suzeränetätsverhältniß zu China aufzugeben, sich unter den Schutz Japans zu stellen und die chinesischen Residenten fortzuschicken. Das „Reuter'sche Bureau" meldet ebendaher, es sei die unmittelbare Entsendung von Bataillonen chinesischer Truppen nach Korea angeordnet worden, weil keine Hoffnung auf eine friedliche Lösung vorhanden ist.

Petersburg, 3. Juli. „Nowoje Wremje" theilt mit, daß am 9. Juli in Berlin eine internationale Eisenbahnkonferenz stattfinden werde. Fragen des russisch-deutschen Verkehrs und des Verkehrs mit den niederländischen-, französischen und belgischen Bahnen sollen zur Berathung gelangen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 3. Juli, 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Still. Cours vom	2./7.	3./7.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	98,90	99,00
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	99,00	99,00
Oesterreichische Goldrente	98,90	98,90
4 pCt. Ungarische Goldrente	98,30	98,40
Russische Banknoten	218,75	218,80
Oesterreichische Banknoten	162,90	162,95
Deutsche Reichsanleihe	106,00	106,10
4 pCt. preußische Consols	105,70	105,75
4 pCt. Rumänier	85,20	85,40
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119,10	119,10

Produkten-Börse.

Cours vom	2./7.	3./7.
Weizen Juli	134,00	133,00
September	141,50	144,00
Roggen Juli	122,00	123,50
September	124,00	125,50
Tendenz: fest.		
Petroleum loco	18,70	18,70
Rüböl Juli	45,20	45,00
Oktober	45,20	44,80
Spiritus Juli	34,60	34,80

Königsberg, 3. Juli, 1 Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

Loco contingentirt	53,00 ℳ	Brief.
Loco nicht contingentirt	33,00 „	
do. do. do.	32,00 „	„ Geld.

Danzig, 2. Juli. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): matt.	
Umsatz: 100 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	132—134
„ hellbunt	130
Transit hochbunt und weiß	98
„ hellbunt	96
Termin zum freien Verkehr Sept.-Okt.	137,50
Transit „	94,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	131
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unver.	
inländischer	114
russisch-polnischer zum Transit	78
Termin Sept.-Okt.	114,50
Transit „	81,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	113
Gerste: große (660—700 g)	125
kleine (625—660 g)	100
Hafer, inländischer	122
Erbsen, inländische	120
„ Transit	90
Rübsen, inländische	175

Königsberger Getreide- und Saatenbericht.

Königsberg, 2. Juli.
Inländisch, Mk. pro 1000 kg.

Weizen flau.

Roggen (pro 80 Pfd.) pro 714 g (120pfd. h) behauptet, 747 g (125/26pfd.) 750 g (126pfd.) 112½ ℳ (4,50), 726 g (122pfd.) bis 759 g (127/28pfd.) 113 ℳ (4,52).

Gerste mehr beachtet.

Ausländisch unverzollt, Mark pro 1000 kg

Weizen rother mit Roggen 737 g (123/24pfd.) 81 ℳ, 749 (126pfd.) 84, 85 ℳ.

Weizenkleie dünne 55 ℳ, mittel 56 ℳ, grobe 56, 59, 60 ℳ

Roggen 703 g (118pfd.) 709 g (119pfd.) 78 ℳ, 675 g (113pfd.), 680 g (114pfd.) mit Geruch 75, 75½ ℳ, 685 g (115pfd.) mit Geruch 77½ ℳ, 691 g (116pfd.) bis 697 g (117pfd.), mit Weizen 73, 78 ℳ, 690 g (115/16pfd.) bis 702 g vom Wasser mit Geruch 77 ℳ.

Roggenkleie dünne 68½ ℳ.

Gerste Futter- 64, 65 ℳ, große 65½, 67, 68½, 69, 75 ℳ, kleine 64, 66, 67, 68 ℳ

Hafer 72, 75, 80, 82, 82½ ℳ, feiner 88 ℳ, hochfeiner 99 ℳ

Mais 63—64, 67, 70—73 ℳ, gering 53, 56 ℳ

Linsen 100 ℳ

Erbsen Viktoria- mit Käfer 95 ℳ, Gold- mit Käfer 100 ℳ, Futter- 87, 90, 95 ℳ, weiße 105, 115 ℳ

Bohnen 93, 95½ 100 ℳ

Wicken 132 ℳ

C. B. Ehlers'sche

Weine

find ihres reinen kräftigen Geschmacks wegen allgemein beliebt.

Alleinige Niederlage:

Bernh. Janzen

Mühlendamm.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Eva Bartsch mit dem Mechaniker Herrn Georg Bartsch-Lauenburg. — Frl. Anna Benefeldt mit dem Herrn Premier-Lieutenant Liebeneiner-Berlin. — Frl. Klara Noetzel mit dem Kgl. Kreissekretär Herrn Paul Bolz-Heinrichswalde.

Geboren: Herrn Franz Dubke-Danzig 1 T. — Herrn Julius Mendelsohn-Graudenz 1 S. — Herrn C. Gröchel-Ruddecken 1 T.

Gestorben: Oberlehrer Herr Gustav Momber-Marienburg. — Brauereibesitzer Herr Heinrich Glaubitz-Danzig. — Kaufmann Herr Emil Ferd. Hoffmann-Danzig. — Justizrath a. D. Herr Julius v. Werner-Graudenz. — Rentier Herr Gustav Jordan-Marienwerder. — Landschaftssekretär Herr Marcell Winkler-Bromberg.

Elbinger Standesamt.

Vom 3. Juli 1894.

Geburten: Factor August Strauß 1 S. — Goldarb. und Zahntechniker Adolf Bukau 1 S. — Gefangenen-Aufseher Eduard Schutz 1 T. — Eisendreher Ferdinand Nickel 1 S. — Maurergeselle Wilhelm Mösle 1 T. — Arbeiter Andreas Schmolski 1 T.

Aufgebote: Schuhmacher Carl Thara mit verw. Schuhmacher Richter, Maria, geb. Gande.

Eheschließungen: Bureau-Diätar bei der General-Landschafts-Direction Ewald Höfterey-Königsberg mit Emilie Houffelle-Elbing. — Pens. Grenz-Auff. Friedrich Hoffart mit geschied. Stellmachermeister Cherubin, Emma, geb. Siegmann. — Bahnmeister-Aspirant Anton Weimann-Schleusenau mit Anna Marawski-Elbing. — Schlosser Herrmann Zehlius mit Anna Binding.

Sterbefälle: Arbeiterfrau Wilhelmine Klein, geb. Hohmann, 56 J. — Arbeiter Otto Pottschalk 18 J.

Bürger-Ressource.

Donnerstag, den 5. Juli cr.,

bei günstiger Witterung:

Concert.

Anfang 4½ Uhr.

Der Vorstand.

Liederhain.

Wichtige Mittheilungen und Besprechungen.

Bekanntmachung.

Für den Fall, daß die Cholera in diesem Jahre in Preußen Verbreitung finden sollte, besteht die Absicht, an den Binnenschifffahrtsstraßen, wie früher, Stationen zur gesundheitspolizeilichen Ueberwachung der Schiffsbevölkerung und zur Desinfektion der Fahrzeuge einzurichten. Behufs Besetzung der Stationen, soweit die dafür bereits verfügbaren ärztlichen Kräfte nicht ausreichen sollten, werden hierdurch rüstige Aerzte aufgefordert, sich bei den Herren Regierungs-Präsidenten ihres Wohnbezirks — in Berlin bei dem Herrn Polizei-Präsidenten — zu melden.

Die Vergütung für die Dienstleistung beträgt 20 M. täglich.

Berlin, den 20. Juni 1894.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.

gez. **Bosse.**

Zum Einmachen!

Korke und Spunde, Pergamentpapier, Flaschenlack, Salicylsäure, Essigessenz ꝛc.

empfiehlt **Rudolph Sausse.**

Damen- Kleiderstoffe liefere jed. Maaß zu Fabrikpreis. **Johannes Schulze, Greiz.** Muster frei.

Neue große Sendung von **Rehledern** von **60** ₰. an bis **1,75**

empfiehlt **Bernh. Janzen.**

Petroleumkocher, Spirituskocher, Einmachegläser, eiserne Bettgestelle, eiserne Waschtische mit Zubehör, Feldstühle, Kinderwagen etc.

empfehlen bei größtem Lager zu billigsten Fabrikpreisen

Gebr. Jlgner.

Mehr als 15 000

Nummern enthalten meine Cataloge über

Musikinstrumente und Noten aller Art.

Versandt gratis und franko.

Paul Pfretzschner,

Markneukirchen.

Vervielfältigungs-Blätter



womit Jeder ohne die geringsten Umstände 60—80 Copien in Schwarz von einem Schriftstücke oder Zeichnung nehmen kann. Billigstes Verfahren. Keine Druckerschwärze. Keine Presse. Jedes Blatt kann mehrmals benutzt werden. Per Dtz. Octav Mk. 1.60, Quart Mk. 3.20, Folio Mk. 3.60. Schwarze Vervielfältigungs-Tinte 80 Pf. die Flasche. — Zum Versuch senden gegen 75 Pf. in Briefmarken 2 Vervielfältigungs-Blätter und 1 kleine Flasche Tinte franco.

Hermann Hurwitz & Co., Berlin C., 2. Klosterstrasse 49.



E. Palm, Berlin O. 27,

Geldschrank-, Kasetten- und Copirpressen-Fabrik.

— Preisl. gratis u. fr. —

Umsonst

meine illustrirte Preisliste über **Stahlwaaren etc.**

Rasirmesser

aus bestem englischen Silberstahl, hohlgeschliffen, abgezogen, zum Gebrauch bereit. 5 Jahre Garantie. Für jeden Bart passend. Probestück frei ins Haus nur 1.75, Etuis mit Golddruck dazu 0.15, Streichriemen zum Nachschärfen 1.00 Mk. Notariell beglaubigte Dankschreiben hat die Expedition dieser Zeitung eingesehen.

C. W. ENGELS,

Gräfrath bei Solingen.

Echter Szegediner Rosen-Paprika

in feinster Qualität zu billigsten Marktpreisen. Kleinste Probe-Sendungen 1 Pfund zum Preise von ℳ 2.50 franco. Bei Engros-Abn. bedeutend. Rabatt.

M. Hutter, Berlin N.

Lager österr. ung. Specialproducte.

Grösstes Importhaus — Grösstes Importhaus

Vorschriftsmäßige

Post-Packet-Adressen

(mit beliebiger Firma bedruckt)

1000 Stück

jetzt 3,50 Mk.,

bei mehreren 1000 à 1000

3 Mk.

Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mk.

H. Gaartz'

Buch- und Accidenz-Druckerei.

Elbing.

Mannesschwäche

heilt gründlich und andauernd

Prof. Med. Dr. Bisenz

Wien IX., Porzellangasse 31a.

Auch brieflich.

Daselbst ist zu haben das Werk: **„Die männlichen Schwächezustände, der[en] Ursachen und Heilung“**

Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Besten Stettiner Portland-Cement, frisch gebrannten Gogoliner Kalk, alte Bauschienen, Doppel I Träger, Dachpappe, Steinkohlen- und Holztheer, Dachpfannen, Bieberschwänze, Ziegel, Chamottsteine, Thonrohre, Wasserleitungsrohre, Stall- u. Hofpumpen, sowie die sämmtlichen Baubeschläge

offeriren zu billigsten Preisen

Gebr. Jlgner.

Farben-Handlung

Richard Wiebe, Elbing,

Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.

Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firniß etc.

billigst.

Dampfsägewerk Joh. Müller,

Elbing, Speicherinsel,

offerirt:

Seiten- und wettergraue Bretter, Bohlen, sowie **Ziegelbretter** zu herabgesetzten Preisen.

Kistenbretter, 1, 1½ u. 2 Centimeter stark, überhaupt jede Art **Schnittholz** — in diversen Dimensionen und Holzarten — zu bekannt billigen Preisen.



Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firniß, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze

kauft man in bester Qualität am billigsten bei

J. Staesz jun.,

Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.

Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

Neuheiten in Verlobungs-, Tisch-, Menu-, Visiten-Karten

sind eingetroffen

und empfehlen solche in **prachtvollen Farbennuancen, mit und ohne Goldrand, gepressten Blumen und solchen in Lichtdruck, umgelegten Ecken etc. etc.**

in vielfacher Form und Grösse

bei billiger Preislage.

Muster werden gern vorgelegt.

H. Gaartz' Buch- & Kunstdruckerei.

Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein.

Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers.

Königl., Großherzogl., Herzogl., Fürstl. Hofl. (12 Hoflieferanten-Titel.)

Vereinsfahnen, Banner, gestickt und gemalt; prachtvolle künstlerische Ausführung, unbeschränkte Dauerhaftigkeit wird schriftlich garantirt.

Fahnen und Flaggen von echtem Marine-Schiffsflaggentuch. **Vereins-Abzeichen. Schärpen. Fahnenbänder. Theater-Dekorationen.** Zeichnungen, Preisverzeichnisse gratis und franko.

Die Brüder. Roman von Klaus Zehren.

Mit diesem spannenden Roman des talentvollen Schriftstellers eröffnet die **„Gartenlaube“** soeben ein **neues Quartal.**

Abonnementspreis der „Gartenlaube“ vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.

Man abonnirt auf die „Gartenlaube“ bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis und franko

Die Verlagshandlung: Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.

Annoncen-Aufträge

für alle Zeitungen

Fachzeitschriften, Kursbücher, Kalender etc.

übernimmt bei sorgfältigster und schnellster Ausführung zu den

vortheilhaftesten Bedingungen

die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenanschläge, sowie Entwürfe für zweckmäßige und geschmackvolle Anzeigen bereitwilligst. Insertions-Tarife kostenfrei

RUDOLF MOSSE

Annoncen-Expedition

Central-Bureau: Berlin SW.

Jerusalemerstr. 48/49

Vorschriftsmäßige Verbandstoffe,

Watten, Gazen, Binden,

empf. **Bernh. Janzen.**

Oeffentlicher Dank.

Meine Schwester Margarethe litt schon mehrere Jahre an bösen skrophulösen, stets entzündeten rothen, schmerzhaften Augen, die stets eiterten und thränten. Als Alles nichts half, ging ich mit ihr zu Herrn **Dr. med. Volbeding, homöopathischer Arzt in Düsseldorf,** der sie mit innerlicher homöopathischer Arznei in sechs Wochen schön und vollständig von ihren jahrelangen Leiden heilte, wofür ich dem Herrn Dr. Volbeding meinen besten Dank sage.

Franz Kropp.

Evinghofen bei Wevelinghoven, Kreis Grevenbroich.

Chr. Carl Otto,

Musikinstrumenten-Fabrik,

Markneukirchen i. Sachsen.

Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke ꝛc. zu Engros-Preisen.

Verlangen Sie Preisliste
A von Musikinstrumenten und Saiten,
B von Ziehharmonikas und Musikwerke
gratis und franko.



Großfolio-Ausgabe.

Unterhaltungslektüre gediegenster Art durch Romane und Novellen der ersten zeitgenössischen Schriftsteller, **Chronik der Zeitereignisse** in Wort und Bild, ferner zahlreiche hoch- **Interessante Artikel** hervorragender Fachmänner aus allen Gebieten des Wissens, der Kunst ꝛc. Humor, Spiele ꝛc. **Herrliche Illustrationen** in unerschöpflicher Fülle und Mannigfaltigkeit.

Ein Familien- und Weltblatt größten Stils.

Preis vierteljährlich (13 Nummern) 3 Mark.	Preis für die allvierzehntägig erschein. Hefte 50 Pfennig.

Die erste Nummer oder das erste Heft ist durch jede Buchhandlung zur Ansicht zu erhalten.

Abonnements in allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Seit dem 1. Juli cr. habe ich die

Posthalterei und das Fuhrwesen

von Herrn **Quintern** hierselbst übernommen. Bei geeignetem Bedarf empfehle ich mich dem hochgeehrten Publikum.

Emil Müller,

Neust. Schmiedestraße 1.

Alte Briefmarken!

kauft Postsekretär Fuchs, Naumburg. (S.)

Eine Wohnung,

2 Zimmer nebst Zubehör, Wasserleitung, 2 Treppen, an ruhige Einwohner zum Oktober zu vermiethen.

Julius Arke,

Wasserstr. 32/33.

Kl. Stromstr. **Wohn.** v. gl. u. sp. zu verm. Näh. Fischerstr. 29.



Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 153. Elbing, den 4. Juli. 1894.

Spurlos verschwunden.

Kriminal-Roman von Ludwig Habicht.

12)

Selbst in der Presse entspann sich ein heftiger Meinungskampf von Für und Wider. Die Blätter der Aristokratie hoben die männlichen Tugenden des Angeklagten hervor, der durch seine ganze Vergangenheit die Bürgschaft gäbe, daß er weit eher die schwerste Schuld muthig bekennen, als eine Lüge sagen würde. Es wurden eine Menge Charakterzüge erwähnt, die seine unerschütterliche Wahrheitsliebe, seinen Edelmuth, seine hohe und große Gesinnung in das beste Licht setzen; die demokratischen Blätter dagegen griffen den Charakter des Grafen schonungslos an und das Resultat der Untersuchung war für sie eine unerschöpfliche Fundgrube, um zu beweisen, daß der Angeklagte ein abgefeimter Schurke sei, der nach einem raschen und kühn erdachten Plan seinen gefährlichen und tiefgehaßten Gegner beseitigt.

Trotzdem war auch dies Ereigniß mit seinen ungelösten Räthseln nicht im Stande, die öffentliche Theilnahme auf längere Zeit in Anspruch zu nehmen, nach einigen Tagen war es schon wieder halb vergessen, nur die näheren Freunde Gyula's konnten den harten Schlag nicht so leicht überwinden, von dem sie sich mitgetroffen fühlten. Besonders war es der Schwiegervater des Grafen, der mit großer Hartnäckigkeit in ihn drang, sich bei diesem Urtheil nicht zu beruhigen und an den Kassationshof zu appelliren. Gyula mochte Anfangs davon nichts wissen und nur die Vorstellung, daß er durch diese Aufschub so viel Zeit gewänne, um vielleicht über das Schicksal seiner Gemahlin endlich Auskunft zu erhalten, bestimmte ihn darein zu willigen.

Nun setzte die schon halb vergessene Sache die Gemüther noch einmal in Bewegung. Hatten die Richter des Kassationshofes in der ersten Verurtheilung einige Formfehler entdeckt, wie Sachverständige behaupteten, oder hatten sie in die wirkliche Schuld des Angeklagten gerechte Zweifel gesetzt, wie die Aristokratie verkündete, oder waren die Richter von den adeligen Kreisen stark beeinflußt worden, wie sich die Volksstimme vernehmen ließ? Genug diese Behörde kassirte wirklich das erste Urtheil und wies die Untersuchung an das Schwurgericht zurück. — Eine nochmalige Verhandlung erfolgte und endete wieder mit der Verurtheilung des Angeklagten, nur änderte es diesmal die Todesstrafe in lebenslängliches Gefängniß ab. Die Aristokratie fühlte sich damit beruhigt, wenigstens war ihr die Schmach erspart, daß einer der ihrigen und noch dazu als gemeiner Mörder das Schaffot besteigen sollte. Auch Marquis d'Autour sprach sich überall in diesem Sinne aus. Er hatte für den Grafen eine wahrhaft klassische Freundschaft an den Tag gelegt, ihn nach seiner Verurtheilung mehrmals im Gefängniß besucht, leider bewies der Graf dafür, wie der Marquis gegen Bekannte zuweilen klagte, wenig Erkenntlichkeit; er drängte nur ewig den Freund, nach den Verbleib der Gräfin zu forschen, für alles andere zeigte er nicht das mindeste Interesse und das war doch auf die Länge sehr langweilig.

Graf Gyula schmachtete noch immer im Gefängniß; von seiner Gemahlin war auch nicht die leiseste Spur zu entdecken und die geheimnißvolle Angelegenheit war bereits für die besseren Kreise in Vergessenheit gerathen, da wurde die Hauptstadt plötzlich durch die Nachricht überrascht, daß der König den Grafen begnadigt habe und bald konnte man sich darüber die interessantesten Einzelheiten zuflüstern. Es war die Komtesse Alexandra von Tschernischeff gewesen, die den König für Gyula um Gnade angefleht und den rührenden Bitten der jungen, blühenden Gräfin hatte der Monarch nicht widerstehen können. Dieses überraschende Ereigniß gab den aristokratischen Kreisen Stoff zur pikantesten Unterhaltung. Jetzt war kein Zweifel mehr, die hübsche Russin liebte Gyula und wenn seine Gemahlin wirklich verschwunden blieb, dann war ja auch schon für sein einmal gebrochenes Herz ein Ersatz gefunden. — Man machte bereits Wetten, daß diese furchtbare Tragödie mit einem kleinen Liebesroman enden würde.

Der Graf hatte noch keine Ahnung von der neuen Wendung seines Geschickes. Seit der verhängnißvollen Nacht hatte ihn nur die Gerichtsverhandlung etwas aufgerüttelt, dann war er wieder in völligen Stumpfsinn verfallen. Was mit ihm geschah, war ihm völlig gleichgiltig, das Schicksal seiner Frau war der einzige Gedanke, der noch Raum in seinem Hirn hatte. Alles andere vermochte sein Herz nicht mehr in Bewegung zu setzen; — er kümmerte

sich um nichts, zählte nicht einmal die Tage — und jeden Besucher trieb er mit der beständigen Frage nach seiner Gemahlin in Verzweiflung. Es schien bei ihm zur fixen Vorstellung zu werden.

Auch heute saß er wieder am Rande seines Bettes, hielt den Kopf in den Händen und starrte den Wolken nach, die an seinem Fenster langsam vorüber zogen. — Ob und was er dachte, davon hätte er sich selbst keine Rechenschaft geben können. Er beachtete es nicht, daß jetzt die Thür aufging und ein Mann hastig hereinstürzte. Es war Marquis d'Autour.

„Theurer Freund, Sie sind frei! begnadigt!" rief er ihm zu und wollte den Gefangenen jubelnd in die Arme schließen.

„Bringen Sie mir Nachricht von meiner Katharina?" fragte der Graf mit todtem Blick, ohne das Antlitz vom Fenster wegzuwenden.

„Nein, aber die Freiheit!" entgegnete der Marquis, „ich komme soeben vom Hofe und konnte mir das Glück nicht versagen, Ihnen zuerst die Nachricht zu bringen. — Mann, Freund, jubeln Sie doch, Sie sind frei! . . ." und d'Autour packte den Grafen bei den Schultern und schüttelte ihn heftig, als könne er damit die Seele aus ihrer Erstarrung aufwecken. Gyula sah ihn nur mit halb irren Blicken an.

„Begreifen Sie noch nicht, theurer Freund!" sagte der Marquis, „Se. Majestät der König hat Sie begnadigt, ich habe diese Nachricht aus sicherster Quelle. In einer Stunde wird man Ihnen die Freiheit schenken."

„Dann werde ich Katharina suchen," entgegnete der Graf und richtete sich in die Höhe, als käme ihm mit diesem Gedanken die alte Spannkraft.

Ueber das Gesicht des Marquis zuckte ein halb mitleidiges, halb spöttisches Lächeln. Diese fixe Idee bei dem sonst so vernünftigen Freunde war doch zu lächerlich.

„Und wissen Sie auch, wem Sie Ihre Freiheit zu verdanken haben? Das wird Sie gewiß überraschen!" setzte er hinzu, legte dabei seine Arme auf die Schultern des Grafen und blickte ihm mit einem recht geheimnißvollen Ausdruck in die Augen.

Gyula schüttelte den Kopf.

„Niemand anders als Komtesse Alexandra hat beim Könige Ihre Begnadigung erwirkt. O, wer eine so schöne Fürsprecherin hat, der kann von Glück sagen," scherzte d'Autour.

„Ja, sie hängt sehr an Katharina und wird sich freuen, wenn ich sie gefunden."

„Glauben Sie das wirklich?" fragte der Marquis und lachte hell auf.

„Warum sollte sie nicht, sie ist ja ihre Freundin?"

„Lieber Graf, öffnen Sie doch endlich die Augen," sagte der Marquis und indem er Gyula auf das Bett niederzog, nahm er auf dem einzigen Sessel Platz, der im Zimmer stand. Ehe dieser noch antworten konnte, ergriff er seine Hand und fuhr lebhaft fort: „Meinen Sie nicht auch, wenn eine junge, schöne Komtesse selbst bis zum König dringt, um die Begnadigung ihres Freundes zu erwirken, daß sie dann für diesen Glücklichen nicht etwas mehr empfinden sollte, als bloße Freundschaft?"

Graf Gyula blickte ihn überrascht und verwundert an und der Marquis mußte hell auflachen. Spielte Gyula nur den Unbefangenen, oder war sein Geist durch die lange Gefangenschaft so gebrochen, daß er selbst eine solch' deutliche Sprache nicht verstand, und als er noch immer schwieg, setzte er rasch hinzu: „Darüber dürfen wir uns beide kein Geheimniß machen, das lag schon für uns Alle bei der Schwurgerichtssitzung zu Tage. Die schöne Komtesse liebt Sie glühend, leidenschaftlich und wir sind überzeugt, daß Sie Beide —"

„Kein Wort weiter!" unterbrach ihn der Graf heftig und seine Stirn verfinsterte sich. „Glauben Sie wirklich, daß ich eines solch' schmählichen Treubruchs mich schuldig machen könnte?" setzte er etwas ruhiger hinzu.

„Und denken Sie noch immer, daß Sie Ihre Gattin finden werden?" fragte der Marquis zurück. „Wie grausam Ihnen auch das scheinen mag, ich bin es unserer Freundschaft schuldig, daß ich Sie bitten muß, auf diese Illusion zu verzichten. All' unseren Bemühungen ist es nicht gelungen, von der armen Gräfin auch nur die leiseste Spur zu entdecken, viele Monate sind darüber vergangen, wie sollten Sie jetzt noch die kleinste Hoffnung hegen —"

„Halten Sie ein," unterbrach ihn der Graf mit schmerzlicher Bewegung. „Rauben Sie mir nicht das Einzige, was mich noch an das Leben fesselt. Sobald ich meine Freiheit zurück erhalten habe, muß ich sie wiederfinden," setzte er mit glänzenden Augen hinzu, seine blassen Wangen glühten und die Brust arbeitete stärker.

Der Marquis zuckte mitleidig die Achseln. „Versuchen Sie selbst Ihr Heil, ich wünsche Ihnen Glück dazu," und ein wenig verstimmt entfernte er sich.

Wie d'Autour richtig angekündigt, hatte der Graf eine halbe Stunde später die Freiheit wieder — die Freiheit! Das war auch Alles, was ihm ein grausames Schicksal zurückgegeben. So lange er als Angeklagter im Gefängniß saß, hatten sich ihm die Sympathien seiner Standesgenossen zugewandt. War man auch von seiner Unschuld nicht völlig überzeugt, so hielt man doch seine Verurtheilung für empörend und ungerecht; jetzt, wo er begnadigt worden, suchte ihn Jeder ängstlich zu meiden. — Ein blutiger Schleier war einmal um ihn gebreitet, das düstere Geheimniß jener Nacht nicht aufgehellt worden und mit einem solchen Manne konnte doch Niemand verkehren. — Jetzt bedurfte er nicht mehr ihres Mitleids; er wollte vielleicht wieder in die Gesellschaft zurückkehren und deshalb mußte man ihm dorthin den Weg verlegen, doch was verschlug das dem Grafen? Die Welt und er waren zwei. — Es schien, als ob das Leben selbst von ihm gegangen wäre. Für

ihn vereinigte sich jeder Gedanke, jedes Gefühl, jedes Vergnügen in dem Wunsche, seine Gattin wiederzufinden und die Verbrecher zu strafen, die sie ihm entführt. Tag für Tag, Woche für Woche widmete er all' seine Kraft, all' seine Energie dieser Aufgabe. Kein Mittel, das Reichthum aufwenden, Scharfsinn entdecken konnte, wurde unversucht gelassen, das ihn zum Ziele führen sollte. Er suchte alle Behörden in Bewegung zu setzen, schmeichelte den Oberen und gewann die Unterbeamten durch Geschenke, damit sie ihn bei seinem Vorhaben eifrig unterstützten. In den Zeitungen setzte er große Belohnungen für diejenigen aus, die ihm über das räthselhafte Verschwinden seiner Gemahlin Auskunft geben könnten. Er bezahlte Agenten und Spione nur zu dem einzigen Zweck, um überall zu wachen und zu spüren, wo nur irgend ein Zeichen, ein Athemzug, der Faden eines Spinngewebes zu entdecken. Vergebens, alles vergebens! —

Die ausgesetzte glänzende Belohnung zog Viele an; täglich erhielt der Graf von einigen Leuten Berichte, Andeutungen, die ihn auf die Spur bringen sollten, und die Hast, mit der er all' diese Mittheilungen aufnahm, die Ausdauer, mit der er den schwächsten Schimmer eines etwa aufklärenden Lichtstrahles verfolgte, setzte ihn vielfachen Täuschungen aus — dennoch ermüdete er nicht; ja das Erfolglose all' seiner Bemühungen stachelte ihn nur zu neuen Anstrengungen auf und erhöhte seine Hartnäckigkeit.

Wäre er nicht schon durch die nicht völlig beseitigten Schatten eines Verdachtes für die gute Gesellschaft unmöglich geworden, so würde man ihn jetzt noch weit rücksichtsloser ausgeschlossen haben. Sein Treiben war doch allzu närrisch und wer davon hörte, hielt den Grafen einfach für verrückt.

Die leichtlebigen Pariser konnten einen Mann nicht begreifen, der nicht aufhörte, eine Frau mit solcher Ausdauer zu suchen. Den Meisten hätte die theure Ehehälfte ruhig verschwinden können, und sie würden sich rasch getröstet haben, ja Vielen wäre dies als ein seltenes Glück erschienen, und dieser ungarische Graf setzte Himmel und Erde in Bewegung, um seine Gattin aufzufinden! — Wozu! Als ob sie die einzige Frau gewesen, die alle Vorzüge ihres Geschlechtes in sich vereinigt, und doch gab es in Paris noch viel geistreiche, schöne Frauen, die für einen solchen Verlust den reichlichsten Ersatz boten. Jedenfalls wollte sich der Graf durch diese hingebende Treue interessant machen und er bedachte nicht, daß er sich in der Hauptstadt an der Seine durch ein solches Auftreten nur lächerlich machte. Andere führten das Benehmen Gyula's auf seinen Eigensinn zurück. Gerade weil das Schicksal seiner Gemahlin so geheimnißvoll war, setzte er seinen Kopf darauf, das Räthsel endlich zu lösen. — Jedenfalls hatte man, seitdem er solche Narrheiten trieb, weder von seinem Geiste noch von seinem Herzen eine gute Meinung.

Während sich Alle von dem Grafen zurückzogen, bewahrte ihm Marquis d'Autour mit seltener Treue die alte Freundschaft. Er ließ sich weder von seiner Kälte, noch von seiner Gleichgiltigkeit zurückscheuchen, und da er zuletzt auf die fixe Idee Gyula's einging, ja sie lebhaft unterstützte, wurde ihr beiderseitiges Verhältniß weit inniger als früher.

Der Graf theilte seinem Freunde alle seine Hoffnungen, jeden seiner neuen Versuche mit und der Marquis war mit Rathschlägen stets bei der Hand, wenn er sich nicht gar an seinen Bestrebungen betheiligte. War es wirkliche Freundschaft für den Grafen oder machte ihm die Tollheit desselben nur Spaß? Er fand jetzt ein Vergnügen daran, ihn noch mehr aufzustacheln und jedesmal, wenn er Gyula einen Besuch abstattete, war seine erste Frage: „Haben Sie endlich eine Spur?" und wenn dieser traurig den Kopf schüttelte, setzte er sogleich ermuthigend hinzu: „Theurer Freund, wir dürfen nicht müde werden, endlich kommen wir doch an's Ziel" — und er empfing für diesen Beweis seltener Anhänglichkeit stets einen warmen Händedruck.

Dann spielte wohl ein seltsames Lächeln um die feinen Lippen des Marquis, das aber dem Grafen entging, denn sonst würde er doch wohl herausgefunden haben, daß sich sein blasirter Freund über ihn heimlich gewiß nur lustig mache.

„Gerade Ihre Ausdauer ist es, die ich bewundere," fügte dann gewöhnlich der Marquis hinzu, „und sie wird gekrönt werden, verlassen Sie sich darauf," und die beiden Freunde besprachen dann wieder vom neuen die ganze Begebenheit, erschöpften sich in allerhand Vermuthungen und es war besonders der Marquis, der ein Vergnügen darin fand, die seltsamsten und abenteuerlichsten Ideen auszukramen und über sein Gesicht zuckte bei solchen Gelegenheiten stets ein seltsames und boshaftes Lächeln. Gewiß empfand er eine diabolische Freude darüber, in dem Herzen des Grafen einen verzehrenden Wunsch lebendig zu erhalten, von dem er wußte, daß er nie erfüllt wurde. Für sein abgenutztes Herz war das Schauspiel sicher ein Genuß und dies der einzige Grund, der sein Benehmen erklären ließ, das auch seine Bekannten höchst wunderlich fanden.

Einen weit ehrlicheren und wahrhaften Antheil an seinen Bemühungen nahm Alexandra Tscherníscheff. In seiner Schwermuth, in seiner Sucht, die Verschwundene endlich aufzufinden, würde er seiner Retterin nicht einmal gedankt haben, wenn ihn nicht der Marquis fast mit Gewalt dazu gedrängt hätte. „Man würde dies mit ihrem echt ritterlichen Wesen nicht in Einklang bringen", sagte er beständig, „wenn Sie nicht wenigstens Ihres Dankes sich entledigen wollten," und Gyula raffte sich endlich auf, um Komtesse Alexandra einen Besuch zu machen. Sie war allein und empfing ihn mit

unbefangener Herzlichkeit. Als er in einfacher, schlichter Weise seinen Dank äußerte, ging sie tief erröthend über diese Sache rasch hinweg und sie sprach sogleich von seiner Gemahlin, ihrer einzigen, unvergeßlichen Freundin. Nichts konnte den Grafen wohlthuender und angenehmer berühren, das war ja der Gegenstand allein, der sein ganzes Herz erfüllte, all' sein Denken in Anspruch nahm. Mit großer Theilnahme ließ sie sich die kleinsten Einzelheiten erzählen und hörte in gespannter Aufmerksamkeit ihm zu.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Eine Selbstmord-Vorstellung.** In der Stadt Orange im nordamerikanischen Staate New-Jersey spielte sich eine tragikomische Scene ab, die werth ist, erzählt zu werden. Ein sich als Doctor bezeichnender Thompson meldete eine Selbstmord-Vorstellung an; am Schlusse derselben sollte das Publikum aufgefordert werden, darüber abzustimmen, ob Thompson in der prekären Lage, in welcher er sich befand, das Recht habe, sich in's Jenseits zu befördern. Die Abstimmung sollte eine geheime sein. Falls die Antwort mit Stimmenmehrheit bejahend ausfiele, übernahm der Vortragende die Verpflichtung, sich auf der Stelle eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Das Eintrittsgeld sollte als Mitgift für eine vom Publikum selbst zu bezeichnende arme Waise bestimmt sein. Nach einem musikalischen Vorspiel begann Dr. Thompson an dem festgesetzten Abend vor einer zahlreichen Zuhörerschaft mit seinem Vortrage. Thompson gab die Geschichte seines Lebens zum Besten. Er hatte sein ganzes Vermögen im Spiele und bei einem Schiffbruch verloren. Er war dreimal verheirathet gewesen. Seine erste Frau war bei einem Brande ums Leben gekommen, die zweite war mit einem Neger entflohen und hatte dem Gatten alles gestohlen. Er litt dann an einer Magenkrankheit und konnte weder trinken noch rauchen. Nachdem der Vortrag beendigt war, stellte Thompson die Frage, ob er angesichts seiner traurigen Lage sich selbst ermorden dürfe oder nicht. Es wurde abgestimmt. Am Ende ergaben sich 324 Stimmen für und 324 Stimmen gegen den Selbstmord. Noch ein einziger Zettel mußte geöffnet werden. Das Publikum zitterte vor Aufregung — der Zettel war für den Selbstmord. Dr. Tompson erhob sich ruhig, nahm das Revolver zur Hand, brachte den Lauf an seine Stirn und zählte: „Eins, zwei . . ." Er wollte „drei" sagen, die Frauen hatten sich bereits die Ohren zugestopft und fünf oder sechs waren ohnmächtig geworden, als einer der Abstimmer, der die Urne genau untersucht hatte, ausrief: „Halt! Hier sind noch zwei Zettel!" Und er zog in der That noch zwei Zettel hervor, die der Aufmerksamkeit der Zettelzähler entgangen waren. Man öffnete sie und fand, daß sie gegen den Selbstmord waren. Aber ein Zuschauer stürzte sich wüthend auf den Mann, der gesprochen hatte, und schrie: „Sie lügen! Die Zettel, die Sie vorzeigen, sind soeben von Ihnen in die Urne gelegt worden. Ich habe es gesehen!" Bei diesen Worten hielt er ihm den rechten Arm fest, und zum Erstaunen des Publikums fielen aus dem festgehaltenen Rockärmel noch etwa 50 Antiselbstmordzettel heraus. Es entstand ein unbeschreiblicher Lärm. „Wir werden bestohlen!" schrieen die Freunde des Selbstmorddoctors. „Es sind Schwindler", heulten die Anderen, „lyncht sie!" Stühle und Schemel flogen auf die Bühne, wo der Doctor mit seinen Getreuen stand. Thompson verlor jedoch nicht den Kopf. Er feuerte sechs Kugeln seines Revolvers gegen die Ersten ab, die die Rampe erstiegen hatten und mit erhobenen Stöcken gegen ihn losgingen. Dann eilte er zum Kassirer, ergriff die Kasse sammt ihrem Inhalt und löschte das Gas aus. Unter dem Schutze der Dunkelheit eilte er durch eine Hinterthür, die nach einem Seitengäßchen führte, ins Freie. Man sah ihn nicht mehr wieder.

— **Die Prügelstrafe in England.** Dem englischeu Parlament ist ein eigenthümlicher amtlicher Ausweis zugegangen, nämlich über die Verfügung der Prügelstrafe vom 31. Juli 1876 bis zum Februar 1894. In der Zeit sind 8509 Hiebe mit der „neunschwänzigen Katze" ausgetheilt worden. In England wird die Prügelstrafe nur bei Raub, namentlich Straßenraub, verfügt. Von den Richtern hat am Meisten Richter Day geleistet. Er figurirt in der Liste mit 3287 Streichen, welche 110 Sündern applizirt wurden. In England haben einige Richter, unter ihnen der Lord-Oberrichter Cockburn und der Lord-Richter Bower, niemals die Strafe verfügt. In England bekommen die Gefängnißwärter Sonderzahlung für die Prügel, in Schottland wird nicht geprügelt, weil sich kein Schotte dazu hergiebt; in Irland ist die Prügelstrafe, obwohl sie gesetzlich ist, kaum je zur Anwendung gekommen.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.